

Mag. Irene Messinger  
Seminar: 696914 Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten  
Flüchtlingsjugendlichen  
WS 2004/05

## DARSTELLUNG UND VERGLEICH VON DREI PROJEKTEN IM ASYLBEREICH

Wo liegen die Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten von  
Epima, Connecting People und der Refugio- WG der Caritas im Hinblick  
auf die Unterstützungsleistungen für Asylanten?

Martina Berghuber	0205476	A-297
Vera Tombor	0103541	A-297
Martina Triebelnig	0103859	A-297

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3
1. Allgemeine Infomationen	S. 4
2. Aslykoordintion Österreich	S. 13
3. Epima	S. 16
4. Interview mit Mag Heinz Fronek	S. 26
5. Connecting People	S. 36
6. Bericht über die Projektgruppe 1	S. 39
7. Interview mit Frau Veronika Kainz	S. 40
8. Caritas Allgemein	S. 58
9. Ausländerinnenhilfe der Caritas	S. 58
10. Interview mit der pädagogischen Leiterin der Refugio- WG Dorothee Dietrich	S. 69
11. Vergleiche bzw. Gemeinsamkeiten der drei Projekte	S. 80
Nachwort	S. 82
Quellenverzeichnis	S. 83

## VORWORT

Unser Anliegen in der vorliegenden Arbeit ist es, drei Projekte, nämlich Epima, Connecting People und die Refugio WG der Caritas, die sich alle drei mit Unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) beschäftigen, vorzustellen und weiters Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihrer Arbeit darzustellen.

Im ersten Teil unserer Arbeit, der von Martina Berghuber gestaltet ist, möchten wir einige allgemeine Informationen über den Asylbereich einbringen, da wir der Meinung sind, dass diese Informationen wichtig sind, um unsere Arbeit und vor allem die Situation der Asylanten besser zu verstehen. Dann wird ein kurzer Überblick über die Asylkoordination Österreich folgen, da Martinas Interviewpartner, Herr Mag. Heinz Fronek, im Namen der Asylkoordination Österreich bei dem Projekt Epima tätig ist. Anschließend wird das Projekt Epima vorgestellt und mit dem Interview mit Herrn Mag. Fronek schließt der erste Teil der Arbeit.

Im zweiten Teil der Arbeit, verfasst von Vera Tombor, wird auf das Projekt Connecting People genauer eingegangen. Dafür findet man im ersten Teil allgemeine Informationen über Connecting People, um ein besseres Verständnis dafür zu bekommen. Dann wird ein Projekt vom Sommer 2004 vorgestellt, als Beispiel für Angebote von und für Jugendliche und deren Paten. Anschließend folgt das Interview mit Frau Veronika Krainz, die Leiterin des Projekts Connecting People.

Im dritten Teil, geschrieben von Martina Triebelrig, handelt es von der Arbeit der Ausländerinnenhilfe der Caritas. Schwerpunkt ist die Refugio WG, bei denen die UMF im Zentrum stehen und Martina T. auch ein Interview mit der pädagogischen Leiterin der WG führen konnte.

Zum Schluss unserer Arbeit versuchen wir, die drei Projekte im Bezug auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Vergleich zu stellen, um die verschiedenen Möglichkeiten der Unterstützungshilfen für Asylanten aufzuzeigen.

## 1. Allgemeine Informationen:

Im Folgenden beziehe ich meine Informationen von der Internetseite

<http://www.asyl.at>.

Weltweit gibt es etwa 7,7 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die auf der Flucht sind. Das sind knapp die Hälfte aller Flüchtlinge und Vertriebenen, wobei der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen zwischen 12 und 24 Jahren bei 35 Prozent liegt. Schätzungen zufolge sind in den letzten zehn Jahren über zwei Millionen Kinder und Jugendliche in bewaffneten Konflikten getötet, sechs Millionen verletzt oder verstümmelt worden, eine Million wurde zu Waisen.

### 1.1 Fluchtgründe und Trauma:

Betrachtet man die derzeitigen Flüchtlingsbewegungen, so lässt sich feststellen, dass vor allem die Anzahl der unbegleiteten Jugendlichen und Kinder extrem im Ansteigen begriffen ist. Meist wurden sie durch Bürgerkrieg oder durch politische, beziehungsweise religiöse Verfolgung der Eltern zu Voll- oder Halbwaisen. In vielen Fällen sind sie aber auch selbst, aufgrund ihrer politischen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit Zielscheibe von Gewalt und Verfolgung.

Wenn man alles verloren hat, was man als Kind oder junger Mensch für eine gesunde Entwicklung braucht und in ständiger Bedrohung lebt, bleibt meist nur noch die Flucht. Es kommt aber auch immer wieder vor, dass Jugendliche von ihrem verbliebenen Elternteil den Auftrag zur Flucht erhalten, einerseits um sich zu retten, andererseits aber auch, um das eigene Überleben zu sichern und damit die Familiengeschichte weiter zu tragen.

Nach 1945 hatte sich das Bild, wie traumatische Ereignisse und ihre psychischen Auswirkungen, beschrieben werden, verbreitert. Das massive Leid, das durch den Krieg und besonders durch den Holocaust entstanden ist, forderte ein neues Verständnis von psychischem Leid.

Wenn wir diese Aussagen und Forschungsergebnisse aus den letzten 60 Jahren auf die heutige Asylpraxis umlegen, heißt dies wohl auch, dass bei Menschen, die aus bestimmten Regionen und vor bestimmten Verfolgungssituationen geflohen sind, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit psychische (und physische) Leiden bedingt durch Krieg, Terror und Folter zu diagnostizieren sind.

### Ein Beispiel aus der Praxis

“D. ist ein 17 Jahre altes Mädchen aus Liberia. Ihr Vater wurde im Zuge des Bürgerkrieges vor vier Jahren getötet. Seit dieser Zeit lebte D. mit ihrer kranken Mutter und ihrer kleinen Schwester in sehr ärmlichen Verhältnissen. Trotz ihrer ausgezeichneten Schulleistungen konnte sie den Schulbesuch nicht fortsetzen, da es nicht mehr möglich war, das nötige Schulgeld aufzubringen. Natürlich fand D. in ihrem krisengeschüttelten Land keine Möglichkeit zu arbeiten. Ihre Familie lebte von dem, was sie mühsam selbst erwirtschafteten und auf dem Markt verkaufen konnten. Von der Regierung wurde ihnen zwar (nach dem Tode des Vaters) eine finanzielle Unterstützung zugesagt, welche aber nie ausbezahlt wurde.

Als D. 16 Jahre alt war, lehnte sie sich gegen diese Missstände auf. Sie richtete ein Beschwerdeschreiben an die Regierung, in dem sie die elende Situation ihrer Familie schilderte, und dem Staat indirekt die Verantwortung dafür zuschrieb. Als Reaktion erfolgte eine Aufforderung, auf die Polizeistation zu kommen. D. wurde verhört, inhaftiert, geschlagen, beschimpft und man drohte ihr, sie umzubringen. Nach ein paar Tagen wurde sie wieder freigelassen.

Doch ihre Freiheit währte nicht lange. Immer wieder wurde sie zur Polizei gerufen und die Misshandlungen nahmen ein immer dramatischeres Ausmaß an. Ihre Mutter riet ihr zur Flucht, da sie für ihre Tochter in diesem Land keine Zukunft mehr sehen konnte. D. wollte nicht fliehen, da sie wusste, dass der Zorn, welchen sie sich zugezogen hatte, auf ihre kleine Schwester oder ihre Mutter übergreifen würde. Erst nachdem die immer wieder erfolgten gewaltsamen Übergriffe der Behörden sie sicher machten, dem Tod in der Zelle nicht mehr entrinnen zu können, kam sie der Bitte ihrer Mutter nach und trat die Flucht an. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, verfügte sie natürlich nicht über die nötigen finanziellen Mittel, um Fluchthelfer gezielt zu beauftragen. So war sie auf Helfer aus Mitleid angewiesen. Die Überfuhr nach Europa musste sie als „Liebesmagd“ bezahlen. Sie wurde von ihrem Schlepper wochenlang festgehalten und immer wieder vergewaltigt. Dies muss irgendwo in Ex-Jugoslawien gewesen sein. Schließlich gelang es ihr, auch von dort zu fliehen und sie schaffte es, sich bis nach Österreich durchzuschlagen.“

([http://www.asyl.at/umf/umf/psych\\_egger.php](http://www.asyl.at/umf/umf/psych_egger.php))

### Sekundäre Traumatisierung am Fluchtweg:

Nicht die Abenteuerlust oder der Glanz des reichen Westens ist es in den meisten Fällen, der diese jungen Menschen dazu veranlasst, ihrem Heimatland den Rücken zu kehren, sondern hier dominiert die nackte Angst vor der unberechenbaren Gewalt in ihrem Heimatland.

Die Flucht wird meist schwer traumatisiert und ohne ausreichendes finanzielles Mittel angetreten, das bedeutet z.B. ein wochenlanges Verstecken als blinder Passagier im Lager- oder Maschinenraum eines Frachtschiffes. Sie verbringen diese Zeit, zusammengekauert, mangelhaft ernährt und unter miserablen hygienischen Bedingungen. Etwaige Habseligkeiten werden vom Schlepper kassiert. Vor allem Mädchen und junge Frauen werden häufig dazu gezwungen, mit ihrem Körper „den offenen Betrag“ zu begleichen. Solche Vorfälle am Fluchtweg führen natürlich zu einer Sekundär-Traumatisierung, die den im Heimatland erlittenen Qualen noch weitere Wunden hinzufügt.

### Ankunft und Erste Orientierungsphase:

Haben sie erst einmal einen Schlepper gefunden, der bereit ist, sie für einen aufzubringenden Betrag „aufzunehmen“, kommt schon die nächste Ungewissheit. Fast nie wissen die Jugendlichen, wohin die Reise konkret geht. Oft sind sie der Meinung, dass sie in Richtung Amerika unterwegs sind. Mit Erstaunen finden sie sich dann plötzlich z. B. in Österreich wieder, einem Land, von dem die meisten noch nie etwas gehört haben, das ihnen gänzlich fremd ist. Die ersten Nächte werden meist am Bahnhof, auf der Straße oder in einer der Notschlafstellen verbracht, ohne Geld, ohne Verpflegung. Natürlich besteht unter solchen Umständen die Gefahr, dass hier Kontakte geknüpft werden, welche wohl niemand für sein eigenes Kind wünschen würde. Von der Notschlafstelle oder durch Mundpropaganda, erhalten die Jugendlichen die ersten Informationen über die nächsten notwendigen Schritte.

Daraufhin landen sie dann u.a. bei ZEBRA oder bei der Caritas in der Rechtsberatung, um einen Asylantrag zu stellen.

Natürlich ist kaum einem der Asylwerber bewusst, was dies alles zu bedeuten hat. Trotz Belehrung, Aufklärung und Unterstützung sind viele Asylwerber damit überfordert. Das sind lediglich die administrativen Hürden. Hinzu kommen noch die meist sehr stark ausgeprägte psychische Traumatisierung und ein schlechter

Allgemeinzustand.

Therapeutische Interventionen:

Die Erstellung des Tests und die ersten Kriseninterventionen brauchen natürlich sehr viel Zeit, besonders wenn es notwendig ist, sich mittels DolmetscherIn zu verständigen. Aufgrund der Traumatisierung treten massive Konzentrationsschwierigkeiten und Erinnerungslücken auf. Weiters fehlen oft die Worte, um das Unbeschreibliche zu beschreiben, psychosomatische Beschwerden, Vermeidungsverhalten, Übererregung und Dissoziation stehen ebenfalls im Vordergrund.

In dieser neuen „verrückten Welt“ (Österreich) gibt es für Minderjährige kaum Strukturen.

Die Zeit der Adoleszenz ist bei normaler Entwicklung geprägt von Größenphantasien und Identitätsfindung. Diese wichtigen Entwicklungsphasen werden durch Gewalt-, Kriegs-, Verfolgungs- und Foltererfahrungen sowie durch Diskriminierung im Aufnahmeland fundamental gestört. Wenn kein Spielraum für Verwirklichung und Identitätsfindung zur Verfügung steht, kann sich dieses enorme Potential sehr leicht in Aggression und Delinquenz wandeln.

### 1.2 Betreuung der Asylanten

Grundsätzlich wird in jeder Form der Betreuung die Erfahrung gemacht, dass mit einer ausreichenden Anzahl engagierter BetreuerInnen manche Mängel wettgemacht werden können, weil diese in der Lage sind, geeignete Lösungen zu finden.

Teil der Betreuung bzw. der Quartierleitung muss es immer auch sein, die Integration in die örtliche Umgebung zu fördern, durch Kontakt mit Schlüsselpersonen im Bezirks- oder Gemeinderat, Schulen, Pfarren. Die Vorstellung eines neu eröffneten Quartiers, Tage der offenen Tür, Klarheit, wer für Anfragen und Beschwerden zuständig ist, zählen zu diesen Aufgaben.

Die Aufgaben und damit die Qualifikationsanforderungen teilen sich in die überwiegend organisatorische Wohnbetreuung und die darüber hinausgehende psychosoziale Betreuung.

### Wohnbetreuung:

Alle MitarbeiterInnen von Unterbringungseinrichtungen müssen für die besondere Situation von AsylwerberInnen und anderen hilfsbedürftigen Fremden geschult sein. Insbesondere soll qualifiziertes, mehrsprachiges Betreuungspersonal für die Wohnbetreuung eingesetzt werden. Die Leitung der Wohnbetreuung sollte auf alle Fälle von einer Fachkraft übernommen werden, die über kommunikative und interkulturelle Kompetenzen verfügt, um im Alltag auftretenden Konflikte lösen zu können.

Für BewohnerInnen sollte auf alle Fälle genügend weibliches Betreuungspersonal eingesetzt werden.

Zusätzlich müssen DolmetscherInnen verfügbar sein.

Die Wohnbetreuung umfasst einige Aufgaben wie erklären der Haus- und Wohnplatzordnung, Organisation der Ein-, Aus- und Umzüge, Startpaket- und Hygienemittelverteilung, Auszahlung von Essensgeld, Versorgung mit Essen, Taschengeldauszahlung, Versorgung mit Bekleidung, Sicherheitskontrollen, Angebote für die Tagesstruktur und Freizeitgestaltung, Verwaltungsarbeit und Schnittstelle zu den zuständigen Behörden und Kooperation mit den (mobilen) psychosozialen Betreuungsdiensten.

### Psychosoziale Betreuung:

Zusätzlich zu einer menschenwürdigen Unterbringung und einer entsprechenden Wohnbetreuung muss die psychosoziale Beratung und Betreuung für Menschen in der Grundversorgung gewährleistet sein. Diese sollte idealer Weise direkt in der Unterbringungseinrichtung angeboten werden

Zu den Aufgaben des Personals zählen unter anderem Konfliktmanagement bei Konflikten, Beratung und Begleitung bei der Bewältigung des Lebensalltags und der Exilsituation, Vorgabe einer sinnvollen Tagesstruktur, Schaffung von Freizeitangeboten, pädagogische Unterstützung wie zum Beispiel Beratung bezüglich Schule, Kindergarten, Rechtsinformation und Sozialberatung in sonstigen Rechtsfragen wie Eheschließung, Scheidung, Obsorge.

### Medizinische Versorgung:

Das medizinische Betreuungsangebot erfolgt entsprechend dem Leistungskatalog der Krankenversicherung. Darüber hinausgehende Leistungen werden im Einzelfall

geprüft. Neu angekommenen Asylsuchenden soll im Erstaufnahmezentrum eine umfassende Untersuchung angeboten werden, wobei ein medizinischer Grundcheck in Bezug auf die allgemeine Situation auch verpflichtend sein könnte. ÄrztInnen und die DolmetscherInnen sollen im Hinblick auf die spezielle Situation von Flüchtlingen geschult sein und auf kulturelle Unterschiede Bedacht nehmen. Die medizinische Betreuung umfasst weiters die Konsultation eines Psychologen sofern der hilfs- und schutzbedürftige Fremde dies wünscht oder Anzeichen für eine Diagnose- und/oder Behandlungsnotwendigkeit vorliegen.

Intensivbetreuung und psychologische Beratung und Behandlung:

Dadurch werden die Personen psychisch stabilisiert und Probleme wie selbstgefährdendes Verhalten (z.B. übermäßiger Alkoholkonsum) bzw. fremd gefährdendes Verhalten (physische Gewalt gegenüber Familienmitgliedern oder Fremden), verringert.

### 1.3 Diagnostik und Symptome

Wenn traumatisierte Menschen als Flüchtlinge nach Europa kommen, liegen hinter ihnen Folter, Verfolgung und Krieg. Auf der Flucht waren sie immer wieder gefährlichen und menschenunwürdigen Situationen ausgesetzt. Von der Familie, die zurückgeblieben ist, konnten sie sich nicht verabschieden. In vielen Fällen besteht nicht einmal eine Kontaktmöglichkeit und die Angst, dass politische Wirren im Heimatland lebensgefährlich für die Eltern, Partner, Kinder sein könnten, ist groß.

Traumatisierte Menschen haben Situationen erlebt, in denen sie vollkommen schutz- und hilflos waren. Es ist ihnen Ungeheuerliches geschehen, verursacht durch andere Menschen.

Folter richtet sich gegen die körperliche aber auch gegen die psychische Integrität eines ganz individuellen Menschen. Sie zielt darauf ab, diesen Menschen zu zerstören ohne dabei unbedingt den physischen Tod herbeizuführen. Folter ist die grausamste Form des menschlichen Umgangs. Ein Mensch nimmt sich alle Macht über einen anderen und nutzt diese auf die denkbar destruktivste Weise.

Überlebt jemand die Folter physisch, bedeutet die Entlassung aus dem Gefängnis oder Lager nicht das Ende des zugefügten Schmerzes. Die Psyche ist meist schwer

verletzt.

Im Diagnosemanual ICD 10 (1994) der WHO, welches auch für die psychiatrische/psychologische Diagnostik in Österreich verwendet wird, wurde die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) als Krankheitsbild aufgenommen.

Die klaren Diagnosekriterien sind in der Begutachtung und auch im direkten Gespräch mit Betroffenen hilfreich.

Die Diagnose wurde durch die Festlegung der Kriterien erleichtert. Allerdings gibt es auch viele Kritikpunkte am PTBS. Die Diagnose ist zu unspezifisch bezüglich verschiedener Formen der Traumatisierung und berücksichtigt die psychodynamische Dimension zu wenig.

“Folgende Kriterien beschreiben die Post-traumatischen Belastungsstörung (PTBS nach DSM IV und ICD 10):

1. Die Ereignisse und Umstände müssen außerhalb normaler menschlicher Erfahrung liegen und für nahezu jeden außerordentlich belastend sein.

Das umfasst Situationen ernsthafter Lebensbedrohung, Bedrohungen der eigenen körperlichen Integrität, aber auch die Bedrohung anderer Menschen oder die Zeugenschaft bei Tod, Verletzung oder Bedrohung von anderen Menschen. Das kann bei einer Naturkatastrophe, einer technischen Katastrophe oder bei durch Menschen verursachter Gewalt ('man made disaster') geschehen.

Die von Menschen verursachten Verletzungen erschüttern das Vertrauen in menschliche Beziehungen fundamental.

2. Das traumatische Ereignis wird ständig wieder erinnert und als sehr quälend erlebt.

Diese belastenden Erinnerungen können sowohl während des Tages auftreten wie auch in den nächtlichen Träumen. Ein Kind kann das Erlebnis z. B. in einem ständig wiederholten Spiel zeigen; auch wiederkehrende Bewegungsmuster können ein Hinweis sein.

Durch bestimmte Reize, wie z. B. eine Melodie, eine Uniform, Brandgeruch werden Ereignisse in Illusionen, Halluzinationen wieder erlebt. In sog. 'Flashbacks' (Rückblenden) fühlen sich Betroffene in die belastende Situation zurückversetzt und vermögen Vergangenes und Gegenwärtiges nicht zu unterscheiden. Sie werden von dem 'Flashback' überwältigt und erleben die traumatische Situation erneut als jetzt

gegenwärtig.

Bei der Konfrontation mit Ereignissen, die an das Geschehene erinnern, entsteht massiver psychischer Stress. Dies können bestimmte Jahrestage, Briefe, Telefonanrufe etc. sein.

3. Es wird alles vermieden, was in irgendeiner Form an das Ereignis erinnert. Gedanken oder Gefühle, die mit dem Trauma verbunden sind, werden vermieden, um den Schmerz und die Hilflosigkeit, der damit verbunden sind, nicht spüren zu müssen. Z.B. wird nur über die schönen Zeiten des Lebens berichtet. Manche Betroffene reagieren auf Fragen, die das Erlebnis berühren, mit Verleugnung. Es wird aber auch der Kontakt mit Personen, die die Erinnerung an das Trauma wachrufen könnten, vermieden. Zum Beispiel wird sofort die Straßenseite gewechselt, wenn eine uniformierte Person entgegenkommt oder es werden alle Personen der 'feindlichen' Nation gemieden. Manche unserer PatientInnen weichen aber auch dem Kontakt mit ihren eigenen Landsleuten aus. In schlimmen Fällen kann dies bis zum totalen Rückzug und dem Abbruch aller sozialen Kontakte gehen. Der Versuch, sich durch Vermeidung zu schützen, führt mitunter dazu, dass wichtige Aspekte des Traumas nicht mehr erinnert werden können, und dass das allgemeine Interesse an Aktivitäten verloren geht. Aus Angst vor Alpträumen kommt es zu massiven Schlafstörungen.

Die Menschen fühlen sich dumpf und abgestumpft. Gefühle werden nicht mehr gespürt und gezeigt. Es erscheint besser, nichts zu fühlen, als sich mit der ganzen Wucht der Wut und der Verzweiflung konfrontieren zu müssen.

In massiven Fällen fühlen sich die betroffenen Personen von anderen entfremdet, getrennt. Jean Amery beschrieb dies in seiner sehr persönlichen Reflexion über Folter und Konzentrationslager: "Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in dieser Welt"

4. Betroffene sind dauerhaft gesteigert schreckhaft und erregt.

An und für sich normale Alltagsituationen werden negativ überbewertet und es kommt sehr leicht zu Panik. Körper und Psyche sind ständig in 'Alarmbereitschaft'; immer wird mit dem Schlimmsten gerechnet. Schwer traumatisierte Menschen können auch einfache alltägliche Stresssituationen als lebensbedrohlich erleben. Auf die Umwelt wird nervös reagiert. Viele unserer PatientInnen klagen über Lärmbelästigungen. Besonders quälend wird dabei erlebt, wenn Eltern ihre Kinder, in deren normalen Lebensäußerungen wie Weinen, Spielen, Fragen etc., nicht mehr

ertragen können.

Aber auch Merk- und Konzentrationsstörungen sind Kennzeichen von posttraumatischem Stress und können den Alltag stark beeinträchtigen. Dies sollte vor allem bei Menschen, die Kurse besuchen, in die Schule oder zur Universität gehen, besonders berücksichtigt werden.“([http://www.asyl.at/fakten\\_2/betr\\_2005\\_2.htm](http://www.asyl.at/fakten_2/betr_2005_2.htm))

Gekoppelt mit der im PTSD beschriebenen Symptomatik werden in der Praxis häufig Orientierungsstörungen (zeitlich und räumlich), schwere Essstörungen und Schmerzzustände (hauptsächlich Kopfschmerzen und Schmerzen im Rücken und Brustkorb) und gynäkologische Probleme gesehen.

Neben der Diagnose des PTSD können aber auch andere psychiatrische Folgen von Extremtraumatisierungen vorliegen. Diese reichen von Persönlichkeitsveränderung bis hin zu schweren Depressionen, dissoziative Störungen und reaktiven Psychosen.

## 2. Asylkoordination Österreich

Der Verein, Asylkoordination Österreich, hat sich zum Ziel gesetzt, die Tätigkeiten der Organisationen und engagierten Einzelpersonen bei der Beratung von MigrantInnen und Flüchtlingen zu unterstützen. Der österreichweite Zusammenschluss verschiedener Organisationen erfolgte im Jahr 1991 aufgrund der schärfer abzeichnenden Entwicklung hin zu Abschottung gegenüber Fremden, der Ausländerfeindlichkeit der Presse, der Instrumentalisierung des Ausländerthemas in den Wahlgängen und nicht zuletzt der zunehmenden Unmöglichkeit der effektiven Hilfestellung für MigrantInnen. Eine Reihe seither erlassener Gesetze erschwert die Arbeit und der Bedarf an Information und Austausch hat sich erhöht.

Durch Öffentlichkeitsarbeit sensibilisiert die Asylkoordination Österreich die eingewohnte Bevölkerung für die Probleme von Flüchtlingen und MigrantInnen. Es werden konkrete Probleme (auch anhand von Einzelfällen) aufgezeigt, MedienvertreterInnen mit fundierten Informationen versorgt und Hintergrundgespräche und Pressekonferenzen organisiert.

Die Asylkoordination Österreich beschäftigt sich in den letzten Jahren intensiv mit den Lebensbedingungen von unbegleiteten Jugendlichen Flüchtlingen. Aus den umfangreichen Recherchen entstand in Herbst 1998 die von der Asylkoordination Österreich gemeinsam mit UNICEF herausgegebene Studie „Die Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich“. Diese Studie analysiert den Umgang der Politik und den Behörden mit jungen Flüchtlingen und übt scharfe Kritik daran, dass minderjährige Flüchtlinge häufig in Schubhaft genommen werden, die Unterbringung fast immer im Rahmen der Bundesbetreuung in für Minderjährige ungeeignete Einrichtungen erfolgt, es keine Clearingstellen gibt, die Asylverfahren nicht auf die spezielle Situation von Jugendlichen eingehen und ihnen die Zugänge zu Deutschkursen, Ausbildungen und Arbeit häufig verwehrt bleiben.

Um diese Situation zu verändern, gründeten verschiedene NGOs aus dem Flüchtlingsbereich, UNICEF, UNHCR, die Kinder- und Jugendanwaltschaften, zahlreiche Kinderrechtsinitiativen und einige BehördenvertreterInnen in der Folge eine Kampagnengruppe, die vor allem durch Medien- und Öffentlichkeitsarbeit bemüht war, die schwierigen Lebensbedingungen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich der Öffentlichkeit bekannt zu machen um Verbesserungen einzufordern. In den letzten Jahren konnten punktuelle

Verbesserungen Schritt für Schritt durchgesetzt werden. So ist die Zahl der in Schubhaft angehaltenen seit dem letzten Jahr rückläufig. Es entstanden mehr Clearingstellen und mehr Projekte, die sich darum bemühen eine altergerechte Unterbringung und Betreuung von jugendlichen Flüchtlingen sicherzustellen.

## 2.1 Geschichte der Asylkoordination Österreich

„1989: Erste gesamtösterreichische Flüchtlingsgruppentreffen

Reise zu den neuralgischen Punkten des österreichischen Asylwesens

Präsentation des Delegationsberichtes

1990: Weitere gesamtösterreichische Treffen

Beschluss, eine Dachorganisation zu gründen

Bundesherr an die Ostgrenze

1991: Gründung der Asylkoordination Österreich am 13./14. September

Proteste gegen das neue Asylgesetz

Proteste gegen willkürliche Entlassung aus der Bundesbetreuung

1992: Aktion gegen das neue Asylgesetz

Mitarbeit an der Plattform gegen Fremdenhass

Start des „Infobus Miteinander leben“

1993: Großdemonstrationen gegen Volksbegehren „Österreich zuerst“

Aktion gegen Schubhaft

Asylkoordination aktuell erscheint erstmals

1994: Aktionen gegen Illegalisierung von Flüchtlingen

Rollenspiel „Rechtsweg Asyl“ entwickelt

Lobbying zum Aufenthaltsgesetz mit Briefaktion an Nationalratsabgeordneten

1995: Broschüre „Flucht nach Österreich- Wege ins Ungewisse“

Besuch des Flüchtlingslagers in Győr/Ungarn

Gemeinsame Flüchtlingskommission schützt abschiebungsgefährdete Flüchtlinge

1996: Konferenz „Asyl in Europa“

Gespräche mit neuem Leiter des Bundesasylamtes

Vergebliches Hoffen auf Gesetzesreformen

1997: Europäisches Jahr gegen Rassismus- Projekt „Fremde Federn“

Übersiedlung in die Bürogemeinschaft Schottengasse

Koordination der österreichischen ECRE Mitgliedschaft

1998: Start der Kampagne „Menschenrechte für Kinderflüchtlinge“  
Herausgabe des Buches „Menschenjagd. Österreich im Schengenland“  
Fact- finding- missions in östliche Nachbarländer  
1999: Monitoring Projekt zum neuen Asylgesetz  
Arbeitstagung und Kampagne zu Kinderflüchtlingen  
Start von „Schule ohne Rassismus“  
2000: Dank neuer Regierung rege Reisetätigkeiten  
Projekt „Speak up“  
Start des Projektes „connecting people“  
2001: Studie „Schutzsuchende an der EU- Außengrenze. Österreichs neues  
Asylgese Prüfstand“  
Clearingstellen für UMF in vier Bundesländern  
Unbefriedigende Situation bei der Bundesbetreuung spitzt sich zu  
2002: Neues Büro in der Laudongasse  
„Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“  
Seminarangebot in Zusammenarbeit mit der Flüchtlings- und  
Deserteurberatung  
[www.asyl.at](http://www.asyl.at) geht online  
2003: Diskussion um das neue Asylgesetz  
Kampagne „Existenzsicherung für Flüchtlinge“  
SHARE, Projekte zur Förderung der Partizipation von  
Flüchtlingen“(<http://www.asyl.at/history.htm>)

### 3. Epima

Im Folgenden beziehe ich mich auf die Internetseite <http://www.epima.at>.

Das Projekt Epima wurde von der EU zur Bekämpfung von Diskriminierungen am Arbeitsmarkt ins Leben gerufen. Es umfasst 6 Themenbereiche: Maßnahmen für AsylwerberInnen, Frauen, Menschen mit Behinderungen, arbeitsmarktfremde Personen, gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsmarkt sowie lebenslanges Lernen. Beteiligt an dem Projekt sind der Verein Projekt Integrationshaus, WUK, asylkoordination Österreich, BFI Oberösterreich, Volkshilfe Oberösterreich, SOS Kinderdorf Salzburg, BFI Burgenland, VHS Burgenland, Verein Zebra Graz, ÖG Wirtschaftskammer Österreich, Universität Wien, Bundesministerium für Inneres und das AMS Österreich. Seit Herbst 2002 bietet der Verein Zebra im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft Epima zwei innovative Bildungs- und Integrationsprojekte in Graz an.

Das EQUAL-Projekt EPIMA will durch die Schaffung von Qualifizierungsmodellen, die spezifischen Benachteiligungen von jungen AsylwerberInnen wie Sprachprobleme, Orientierungslosigkeit, fehlende Informationen über Berufe und Ausbildungen und Konsequenzen, die aus dem unterbrochenen Bildungswegen resultieren, verringern. Insgesamt nehmen in fünf Bundesländern mehr als 170 junge AsylwerberInnen bis zum Frühsommer 2005 am EPIMA-Projekt teil. Aufgrund der gegebenen rechtlichen Situation kann eine unmittelbare Integration in den Arbeitsmarkt nur selten das primäre Ziel der Arbeit in den Modulen sein. Der Schwerpunkt liegt somit auf dem Erwerb von Kenntnissen und Berufsinformationen und dem Ermöglichen von Erfahrungen in unterschiedlichen Berufsbereichen, die einen relativ raschen Einstieg nach Erhalt eines dauerhaften Aufenthaltsrechts ermöglichen. Die erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen sollen aber auch im Fall einer Rückkehr ins Heimatland oder bei einer Weiterwanderung den beruflichen Einstieg erleichtern.

Jugendliche und junge AsylwerberInnen sind am Arbeitsmarkt benachteiligt. Sie kämpfen mit Sprachproblemen, sind orientierungslos und es fehlt ihnen an Information über Berufe und Ausbildungen.

Sämtliche Aktivitäten von EPIMA zielen darauf ab, das Selbsthilfepotential der Zielgruppe zu fördern. Die erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen sollen auch

im Falle einer Rückkehr ins Heimatland oder im Falle einer Weiterwanderung den beruflichen Einstieg der Jugendlichen erleichtern. Die Zielgruppe des Projekts sind Minderjährige und junge erwachsene AsylwerberInnen im Alter von 15 - 25 Jahren, wenn Perspektiven für eine dauerhafte Integration oder einen länger andauernden Aufenthalt in Österreich vorliegen.

### 3.1 Woher kommen die TeilnehmerInnen an EPIMA?

Sie kommen aus 36 unterschiedlichen Ländern der Erde. Die größte Gruppe kommt aus

Afghanistan (21,8 %), gefolgt von Nigeria (17,6 %) und Gambia (6,33 %), dem Iran (5,6 %) und Tschtschenien (5,6 %).

Weiter Herkunftsländer sind: Algerien, Angola, Armenien, Äthiopien, Bangladesh, Benin, Bulgarien, Burundi, China, DR Kongo, Eritrea, Gabun, Georgien, Ghana, Guinea, Indien, Irak, Kamerun, Kasachstan, Liberia, Mali, Moldawien, Niger, Rumänien, Senegal, Sierra Leone, Sri Lanka, Sudan Togo, Türkei und Uganda.

### 3.2 Module

Die Evaluation der Module wurde im Jänner 2003 von sechs StudentInnen im Rahmen von Diplomarbeiten durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch Ass.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster von der Universität Wien (Institut für Psychologie, Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie). Die externe Betreuung der StudentInnen wurde von Heinz Fronek von der Asylkoordination Österreich übernommen.

Die Ergebnisse der Evaluation wurden im Dezember 2003 bei der Tagung "EPIMA Junge AsylwerberInnen und der Arbeitsmarkt" in Mödling vorgestellt. Die wesentlichen Zielsetzungen der Evaluation waren einen Überblick über das jeweilige Moduls zu schaffen.

In fünf österreichischen Regionen werden von EPIMA Aktivitäten durchgeführt, diese sind auf die jeweiligen regionalen Gegebenheiten abgestimmt.

In allen sechs Modulen werden Fragestellungen zu den folgenden Bereichen untersucht:

- Akkulturation und Erfahrungen in Österreich
- Erwerb der deutschen Sprache

- Soziales Netz und soziale Kompetenzen
- Empowerment und Handlungskompetenzen
- Befindlichkeit
- Gruppendynamik

Die gemeinsamen Elemente der Module sind:

- Sprachunterricht - Dauer, Intensität, inhaltliche Ausrichtungen auf berufliche Fachsprachen richten sich nach der Gesamtkonzeption des jeweiligen Moduls
- EDV-Unterricht - verschränkt mit weiteren Inhalten der Module
- Informations- und Orientierungseinheiten

Modul 1 - Wien: SINDBAD Wien

"Sinbad" hat seinen Namen von der Märchenfigur des Seefahrers, der allen Widrigkeiten zum Trotz seine abenteuerliche Reise fortsetzt, um an sein Ziel zu gelangen.

Insgesamt nehmen 24 Jugendliche an dem Lehrgang teil, der in zwei Durchgängen stattfindet.

"Sinbad" ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Integrationshaus Wien und dem WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

Das Projekt hat sich als einen Schwerpunkt eine stark praxisorientierte berufliche "Vorerfahrung" zum Ziel gesetzt. Zu diesem Zweck verbringen die jungen AsylwerberInnen insgesamt 6 Wochen auf unterschiedlichen Praktikumsplätzen.

Zudem wird ein starker Fokus auf eine Reflexion des Kursgeschehens gelegt. Am Ende des Kurses präsentieren die Jugendlichen sich selbst und ihre Ausbildung der Öffentlichkeit.

Am Beginn der Maßnahme liegt der Fokus auf dem Erwerb und der Weiterentwicklung der Sprachkenntnisse. Sie bilden die Grundlage für jede weitere Ausbildungsmöglichkeit und eine mögliche Integration in den Arbeitsmarkt.

Der Bereich der Sozial- und Berufspädagogik beschäftigt sich mit bisherigen Kenntnissen und der absolvierten Schulbildung. Eine intensive Auseinandersetzung mit Berufsvorstellungen, Informationen über Berufsbilder in Österreich und die dafür notwendigen Qualifikationen erfolgt gemeinsam in der Gruppe, jedoch auch im Rahmen eines Einzelcoaching. Das Einzelcoaching dient auch dazu, psychologische und soziale Bereiche zu besprechen und aufzuarbeiten.

Der Umgang mit dem Computer bildet einen wesentlichen inhaltlichen Bestandteil, es wird fortlaufend EDV-Unterricht erteilt, der Umgang mit E-Mail und Internet kommt in verschiedenen Bereichen des Programms zum Einsatz.

In einem ersten Schritt erfolgen die Schnuppertage und Praktika in den Werkstätten des WUK und werden dann auf externe Betriebe ausgedehnt. Das Ziel besteht in der Erarbeitung eines "Firmenpools", durch den solche Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Dem Eintritt in die Arbeitserprobungen durch die Jugendlichen geht eine intensive Informations- und Abklärungsphase mit den Unternehmen voran, die deren verstärktes Verständnis für die Zielgruppe, ihre Problematik und ihr Potential gewährleisten soll.

Das Projekt hat im November 2002 begonnen und endet im April 2005.

Modul 2 – Linz:

CHEETS - Qualifizierungs- und Berufsvorbereitungsmaßnahme für junge AsylwerberInnen in Oberösterreich.

Cheets bietet sein Programm für 30 oberösterreichische junge AsylwerberInnen in Linz an.

Gemeinsam haben die Volkshilfe Oberösterreich und das bfi-Oberösterreich ihre Ideen zur Ausbildung von AsylwerberInnen in ein Konzept verarbeitet und führen dieses nun auch in enger Kooperation durch.

Die jungen AsylwerberInnen sollen in den oberösterreichischen Arbeitsmarkt integriert werden.

Dazu brauchen sie in erster Linie eine intensive Sprachschulung, umfassende

Berufsorientierung und Unterstützung zu ihrer persönlichen und sozialen Stabilisierung.

Für jede/n TeilnehmerIn wird ein eigener Förder- und Bildungsplan erstellt. Im Vordergrund des pädagogischen Programms steht für die TeilnehmerInnen das Ziel, sich selbst als handelnde Subjekte in der Auseinandersetzung mit den Lernzielen erleben zu können. Somit wird der Lernvorgang selbst zu einer Integrationshilfe in Verbindung mit sozialen Interaktionen. Der unterschiedliche kulturelle Hintergrund wird nicht als Barriere, sondern als Basis für soziales und kulturelles Weiterlernen gesehen.

Es gibt drei konkreten Phasen des Ausbildungsablaufes, die sich wieder jeweils aus unterschiedlichen Bausteinen zusammensetzen.

1. Individualförderung
2. Berufsvorbereitung
3. Outplacement

Cheets hatte am 01.09.2002 seine Arbeit aufgenommen und endete im Februar 2005.

Modul 3 - Salzburg:

BILDUNG - TRAINING - KULTUR in Salzburg

Ein 12 Monate dauernder Ausbildungskurs bietet insgesamt 24 TeilnehmerInnen in zwei Durchgängen Unterstützung und Training an. Konzipiert und durchgeführt wird die Maßnahme von MitarbeiterInnen der Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge des SOS-Kinderdorfes.

Seit Jänner 2003 befinden sich die jungen AsylwerberInnen wöchentlich 32 Stunden im Kurs. Neben der notwendigen Grundbildung als Voraussetzung für weitere Handlungsmöglichkeiten werden Lern- und Ausbildungsinhalte mit einem interkulturellen Veranstaltungsprogramm verschränkt.

Es sollen die beruflichen und schulischen Kompetenzen der jungen AsylwerberInnen erhöht werden, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Die

Förderung sozialer Kompetenzen geht vom Potential und den Ressourcen der TeilnehmerInnen aus und legt den Fokus auf eine Erweiterung der Selbst- und Fremdwahrnehmungsmöglichkeiten.

Zudem wird ihnen eine laufende psychosoziale Begleitung in Form sozialtherapeutischer Rollenspiele angeboten.

Die Schwerpunkte dieses Konzepts sind der Erwerb von Deutschkenntnissen mit Schwerpunkt auf fundierten Grundlagen in Grammatik und Rechtschreibung, nicht zuletzt, um Voraussetzungen zur Bewältigung eines beruflichen Alltags zu leisten.

Berufsorientierung umfasst das Kennen lernen und Erfahren verschiedener Berufsfelder und der dafür notwendigen Ressourcen. Mit jedem Teilnehmer/jeder Teilnehmerin wird im Laufe des Kurses ein individueller Plan zur beruflichen Weiterbildung erarbeitet.

Das Programm versteht sich auch als eine Art Lernwerkstatt, wo verschiedene Methoden des Unterrichts und der gemeinsamen Aneignung von Inhalten erprobt werden. Gruppenarbeit, Visualisierungstechniken, Mindmapping, Szenariotechnik, Moderations- und Präsentationstechniken sollen herkömmliche Unterrichtsmethoden ebenso ergänzen wie die laufende Nutzung von PC und Internet.

Ein breiter Ansatz zur Öffentlichkeitsarbeit im Raum Salzburg hat zum Ziel, bei UnternehmerInnen und politischen AkteurInnen ein Bewusstsein über die Fähigkeiten jugendlicher AsylwerberInnen zu schaffen.

Bezogen auf das Projekt soll vermittelt werden, dass mit genau diesen Qualifizierungsangeboten erst eine Erschließung der Fähigkeiten der jungen AsylwerberInnen möglich wird.

Das Projekt hat mit der Vorbereitungsphase im November 2002 begonnen und endet im April 2005.

Modul 4 - Burgenland:

Arbeitsmarktpolitisches Integrationsnetz für das Burgenland:

Die Unterbringung von jungen AsylwerberInnen im Burgenland ist bisher

gekennzeichnet von jeglichem Fehlen kompensierender Maßnahmen zur mangelhaften Infrastruktur in diesem Bundesland. Daher wird dem Programm ein Ziel übergeordnet, das seinen Fokus auf die Entwicklung von Integrations- und Organisationsstrukturen legt. Im Zuge der Aktivitäten sollen regelmäßige Qualifizierungsangebote in der Region entstehen und die AsylwerberInnen auf eine Integration in den Arbeitsmarkt vorbereiten.

Verantwortlich für Konzeption und Durchführung ist der Verein SOS-Mitmensch im Burgenland. Die Schulungen werden in enger Kooperation mit den Burgenländischen Volkshochschulen und dem bfi- Burgenland durchgeführt.

Insgesamt sollen 40 junge AsylwerberInnen im Rahmen von 2 Durchgängen geschult werden.

Am Beginn steht eine Vorbereitungsphase.

Die Zielgruppe wird in Gruppengesprächen über das Projekt informiert. In Einzelgesprächen erfolgt die Klärung individueller Konditionen und eine Entscheidung zur Teilnahme.

Intensives Deutschtraining für AnfängerInnen und Fortgeschrittene bildet den ersten Baustein. Dies wird im Sinne eines aufsuchenden, dezentralen Schulungsangebotes in einer der Flüchtlingspensionen durchgeführt. Die Arbeit erfolgt flexibel und bedarfsorientierend in Kleingruppen, durch Einzelförderung und tutorielle Begleitung. Besonderer Schwerpunkt ist die Hinführung zu selbst orientiertem Lernen.

In der darauf folgenden Berufsorientierung werden persönliche Stärken und Fähigkeiten analysiert, Strategien zur Orientierung auf dem Arbeitsmarkt erlernt und Grundkenntnisse in EDV und der Nutzung des Internets erworben. Daneben gewähren Schnupperpraktika und Exkursionen den TeilnehmerInnen praktischen Einblick in die Arbeitswelt und schaffen gleichzeitig Kontakte zu regionalen Betrieben.

Die Stärkung sozialer und kommunikativer Kompetenzen, die Wahrnehmung von Eigenverantwortlichkeit und das Management von Eigenressourcen haben den Aufbau von Organisationsstrukturen zur Selbsthilfe in den Flüchtlingsquartieren zum

Ziel.

Die Kursbausteine werden von vorbereitenden, begleitenden und nachbereitenden Maßnahmen - der "Koordination und sozialen Begleitung" - umrahmt.

In der Qualifizierung werden mit den TeilnehmerInnen einmal wöchentlich Gruppengespräche zur Reflexion geführt und in Gruppenaktivitäten das Erlernte zur Informationsverbreitung, der Erarbeitung von Problemlösungsstrategien und einem Materialaustausch vorbereitet.

In der Zeit nach der Qualifizierung werden die ProjektteilnehmerInnen individuell bei der Suche nach weiteren Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten unterstützt.

Das Projekt hatte im Dezember 2002 seine Arbeit aufgenommen und endete im Mai 2004.

Modul 5 - Graz:

Alphabetisierung und Lernbetreuung Graz

Das Programm wird vom Verein "Zebra" in Graz durchgeführt, es können insgesamt 24 unbegleitete minderjährige und junge AsylwerberInnen daran teilnehmen.

Ziel ist es, den Jugendlichen eine Grundbildung mit Schwerpunkt auf Alphabetisierung und Elementarbildung anzubieten. Zudem erhalten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit einer Orientierungshilfe zur Integration in der Region Graz in den Sprachen Englisch und Französisch.

Wo dies möglich ist, soll der Kurs auch eine Vorbereitung auf den Besuch unterschiedlicher Weiterbildungsangebote (Beispiel: externer Hauptschulabschluss,...) darstellen.

Besonderes Augenmerk wird auf interkulturelles Lernen und den Erwerb sozialer Kompetenzen gelegt.

Die konkreten Inhalte des Programms setzen sich zusammen aus:

- einem Angebot für Alphabetisierung und Elementarbildung,
- einer Verbesserung der individuellen Lerngeschichte durch begleitende Lernbetreuung/Lerngruppenarbeit,
- der Vermittlung zu unterschiedlichen Qualifizierungsangeboten,

- Orientierungs- und Integrationsinformationen über die neue Umgebung (Lebensraum Graz),
- einem Angebot für grundlegende Computerkenntnisse (teilweise in Kombination mit Alphabetisierungseinheiten),
- einem Vergleich zwischen europäischen, transregionalen Unterschieden und Gemeinsamkeiten hinsichtlich Kultur, Religion, Geografie, Politik und Alltag,
- der Kooperation mit Regelschulen (u.a. durch Schulprojekte),
- Schaffung niederschwelliger Angebote zur Tagesstrukturierung für die KursteilnehmerInnen.

Grundsätzlich müssen die Bedürfnisse der unbegleiteten minderjährigen und jungen erwachsenen AsylwerberInnen im Mittelpunkt des gesamten Angebotes stehen.

Die konkrete Kursdurchführung hatte im Jänner 2003 begonnen und dauerte bis Ende des Jahres 2004.

#### Modul 6 - Graz:

Grundqualifizierung und berufliche Orientierung für unbegleitete minderjährige und junge AsylwerberInnen im Rahmen eines Kreativprojektes, Graz

Verantwortlich für die Konzeption und Durchführung ist der Verein Zebra in Graz.

15 unbegleitete minderjährige und junge AsylwerberInnen nehmen an dem Programm teil.

Das Modul hat sich zum Ziel gesetzt, den TeilnehmerInnen das Kennen lernen von verschiedenen Berufsfeldern und des Arbeitsmarktes durch praktische Erprobung unter Anleitung von Fachkräften zu ermöglichen.

Die Voraussetzungen dafür werden im Rahmen eines intensiven sprachlichen und handwerklichen Trainings erarbeitet. Der Lehrgang kann zwar keine Berufsausbildung im Sinne einer Lehre sein, er stellt jedoch eine wichtige Grundlage für eine spätere berufliche Orientierung und/oder (sofern möglich) Ausbildung dar. Der Schwerpunkt liegt auf der Aktivierung der Ressourcen und Fähigkeiten der jungen AsylwerberInnen.

Aufgrund der vorhandenen Ressourcen wird der Fokus während des gesamten Projektes vor allem auf die Bereiche Tischlerei, Malerei und Kochen gelegt. Diese drei Berufsfelder werden vor Ort unter fachlicher Anleitung und unter Berücksichtigung von künstlerisch-kreativen Gestaltungsmöglichkeiten praktiziert.

Zusätzlich zum vorher beschriebenen Angebot besteht außerdem die Möglichkeit, folgende Berufsfelder bzw. Themenbereiche, je nach Interessen der TeilnehmerInnen, kennen zu lernen:

- Bühnentechnik: Besuch einer Theatervorstellung hinter den Kulissen
- Technik: Lichttechnik (während einer Lichtprobe)
- Tontechnik (Tonstudio)
- Video (Film - Videostudio)
- Bühnenbild (Besuch einer technischen Aufbauprobe)
- Neue Medien: Film (FilmkünstlerIn)
- Musik: Orchesterprobe (Vereinigte Bühnen Graz)
- Elektronisches Musikstudio (Musikkomposition)
- Gesang (Chorprobe und StimmkünstlerIn)
- Foto (FotokünstlerIn)
- Tanz (Tanzprobe und TanzkünstlerIn)
- Schauspiel (Schauspielprobe)
- EDV - Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit

Die Aktivitäten im Einzelnen sind Workshops, Arbeit in Lernwerkstätten, Exkursionen in Betriebe, Erarbeitung der (Werk)Stücke und damit verbunden der Erwerb von Grundkenntnissen verschiedener Berufsfelder.

Das Projekt hat mit Jahresanfang 2003 begonnen und endete im Jänner 2004.

#### 4. Interview mit Mag. Heinz Fronek (am 17.12.2004):

Martina: Also, wir möchten uns mal bedanken, dass Sie sich Zeit für uns nehmen. Wir haben uns einige Fragen überlegt. Die ersten betreffen die Organisation und Ihre Person. Dann geht's halt um die UMF und wie diese betreut werden und wie das finanziert wird, und zum Schluss möchten wir auf ihr alltägliches Leben eingehen, also inwiefern Sie das beeinflusst. Damit wir uns vorstellen können wie das so ist.

Also, als erste Frage haben wir uns überlegt: Welche Funktion hat die Organisation?

Heinz Fronek: Ja, also grundsätzlich ist die Asylkoordination Österreich, eben ist ja im Namen schon drinnen, a Koordinationsstelle. Das heißt wir sehn unsren Verein, unsere Vereinsaufgabe hauptsächlich, darin, dass ma in verschiedenen Bereichen für Personen und Organisationen, die mit Flüchtlingen arbeiten, Unterstützungsleistungen anbieten und eben versuchen einerseits sie in bestimmten Themenstellungen die Zusammenarbeit zu fördern aaaa zum Beispiel eben a in den Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aber a in den Bereich Psychotherapie mit Flüchtlingen wo wir dann eben so was wie a Themenführerschaft übernehmen und versuchen einfach die Experten und Expertinnen in dem Bereich zu vernetzen um miteinander an diesen Thema zu arbeiten sowohl was die inhaltliche Arbeit betrifft als auch was die Arbeit nach außen angeht was in Richtung Lobbying, Öffentlichkeitsarbeit geht, Pressearbeit da versuchen wir a Unterstützungsleistung bereitzustellen. Das nächste was ma a no machen is eben a Zeitschrift, die 4-mal im Jahr rauskommt und die a versucht eben diesen informativen Charakter für Personen, die am Thema interessiert sind, Informationen zusammen zu stellen und die bereitzustellen. Das ist a ganz wichtige Vereinsaufgabe und daneben san ma in verschiedensten Projekten tätig, die sowohl auf einer internationalen Ebene liegen also zum Beispiel da drüben ist grad a Treffen von European Refugee Found geförderten Projekt wo ma gemeinsam mit NGOs aus verschiedenen europäischen Ländern a Projekt machen und so stoppelt sich praktisch unserer Verein aus sehr viel unterschiedlichen Projekten zamm die auch sehr stark in Antirassismuarbeit reingehn, also wir machen zum Beispiel in Schulen Workshops zum Thema Vorurteile, Rassismus, Asyl, Migration. Das ist a so eine Aufgabe und dann a no teilweise wissenschaftliche Arbeiten in den Themenbereiche Asyl.

Martina: Und was sind die eigentlichen Ziele der Organisation?

Heinz Fronek: I glaub schon, dass das zentrale Ziel ist eben so was wie eine Vernetzungsplattform zu sein. Angebote zu setzen um effizienter und effektiver arbeiten zu können in den Asylbereich.

Martina: Und wie wird das finanziert? Oder hat die Organisation einen Träger?

Heinz Fronek: Also, das ist ein Verein, ein privater Verein, und wir finanzieren uns größtenteils aus Projekten, das heißt wir müssen immer wieder schauen, jeder , mehr oder weniger der da arbeitet hat irgendwelche Projekte zum Beispiel die Veronika Kainz dieses Connecting People, wo wir dann auch jeweils selbst verantwortlich sind uns zu bemühen für diese Projekte Geld aufzustellen damit wir uns dann selbst unsere Arbeitsplätze erhalten.

Martina: Was ist Ihre Aufgabe in dieser Organisation? Und welche Ausbildung haben Sie gemacht?

Heinz Fronek: Ich bin Psychologe und mein Zugang ist eigentlich, also ursprünglich habe ich im Bereich Antirassismuarbeit viel gemacht. Das ist ein langes Projekt, das es auch noch immer gibt und seit, aber jetzt schon seit relativ langer Zeit eigentlich, begonnen mit 1997 hab ich mich in den Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge angefangen zu beschäftigen.

Martina: Und arbeiten Sie auch seit 1997 schon da oder haben Sie vorher wo anders gearbeitet?

Heinz Fronek: Ich arbeite seit 1995 da und seit 1997 eben mit dem Schwerpunkt unbegleitet minderjährige Flüchtlinge wo es zunächst einmal darum gegangen ist Daten zu erheben. Es hat bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich das Thema nicht gegeben. Es hat schon '92 eine Studie gegeben von der Kinder- und Jugendanwaltschaft zu dem Thema und dann war 7 Jahre oder so einfach überhaupt nichts und dann hab ich einmal versucht die Situation zu erheben und eben eine Studie dazu gemacht und anschließend dann in Zusammenarbeit mit verschiedenen anderen NGOs die Kampagne Menschenrechte für Kinderflüchtlinge organisiert und dann hat es immer wieder verschiedenste Projekte gegeben. Es gibt seitdem Arbeitsgruppen „Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ wo sich NGOs treffen, da haben wir erst gestern wieder so ein Treffen gehabt, im Schnitt so 6mal im Jahr, wo wir eben versuchen das Thema zu diskutieren was die Problemstellungen sind und

gemeinsame Strategien zu entwickeln, was man ändern kann und wie man was ändern kann.

Martina: Und haben Sie bereits andere Erfahrungen also in anderen Organisationen in diesem Bereich gemacht?

Heinz Fronck: Nein. Also eigentlich nicht. Das ist eigentlich zwar sehr verwunderlich, weil ja teilweise die Arbeitsplätze in diesem Bereich sehr ungesichert sind aber ein Projekt hat sich aus dem anderen ergeben und von dem her bin ich jetzt eigentlich schon relativ lange da.

Martina: Und die nächste Frage betrifft Ihren Tagesablauf bzw. wie ist Ihr Tag aufgebaut?

Heinz Fronck: Meistens vorm Computer sitzend, ja, also ich bin eher jemand, der Organisationsarbeit macht. Ich bin eher wenig draußen, also ich hab sehr wenig Kontakt mit den Asylwerbern selbst. Eher sporadisch halt im Einzelnen. Aber grundsätzlich sind meine Hauptansprechpartner eigentlich Personen, die mit Flüchtlingen arbeiten und vor allem in dem Bereich mit jugendlichen Flüchtlingen arbeiten bzw. ich bin jetzt seit 2 ½ Jahr in einem equal Projekt beschäftigt, also durch das wird eigentlich jetzt, kann man sagen fast 100% mein Arbeitsplatz finanziert seitdem und da bin ich eben für Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyingarbeit zuständig für dieses Projekt „Epima“. Das ist ein Projekt das sich mit Arbeitsmarkt und jungen Asylwerbern beschäftigt. Wo wir versuchen einerseits die Jugendlichen zu qualifizieren und andererseits aber auch, meine Aufgabe vor allem darin liegt das Projekt bekannter zu machen, mit Entscheidungsträgern in Kontakt zu kommen, versuchen politische Prozesse zu beeinflussen im Sinn dass der Arbeitsmarkt offener wird und das ist sozusagen im Moment mein Tagesablauf. Das lässt sich sehr schwer generalisieren. Im Moment organisiere ich eine Konferenz, die im Jänner in Wien stattfinden wird, das heißt mein Tagsablauf besteht meistens aus irgendwelchen Telefonaten, E- Mails um mit dem Referenten/Innen, Teilnehmer um mich kurzzuschließen, Themen auszumachen, das Programm zusammen zu stellen. Das ist im Moment mein Tagsablauf. Nach dem Jänner wird es wieder anders ausschauen. Jetzt mach ich auch grad Bürokratie, das ist auch ein großer Teil, irgendwelche Abrechnungen, die sehr viel Zeit nehmen und relativ aufwendig sind, grad bei europäischen Projekten.

Martina: Wie ist Ihr Team zusammengestellt mit dem Sie arbeiten? Aus welchen Bereichen kommen Ihre Mitarbeiter?

Heinz Fronek: Ja also, im Prinzip haben fast alle irgendwas studiert, wie Psychologie, Ethnologie, Germanistik. Das sind die Studienrichtungen aus denen sich unser Team zusammensetzt. Wir sind 5 permanente Mitarbeiter/innen und jetzt für die Konferenz ist noch ein Kollege, der nur für einige Stunden zusätzlich als Unterstützung angestellt worden ist.

Martina: Und stehen Sie im Austausch zu anderen Institutionen? Mit welchen Organisationen? Und wie sieht der Austausch aus bzw. wieso nicht?

Heinz Fronek: Also, das ist sozusagen eigentlich das was für uns das Vereinsziel ist. Und mit welchen Organisationen stehen Sie vor allem im Austausch?

Im Prinzip mit allen NGOs die in dem Bereich tätig sind. Ich persönlich auch praktisch mit allen wobei es gibt ganz geringe Ausnahmen wo das nicht passiert aber mit allen die mit jugendlichen Flüchtlingen arbeiten hab ich in irgendeiner Form Kontakt.

Martina: Und wie sieht der Austausch aus?

Heinz Fronek: Es gibt diese Vernetzungstreffen, die gibt es in diesem Bereich auf 3 Ebenen. 2 Gruppen koordiniere ich dann von diesen. Das eine ist das UMF Arbeitsgruppentreffen, das es seit 1998 praktisch gibt. Da ist eine Kampagnengruppe vorgegangen. Das ist ein offenes Treffen, für alle die das Thema interessiert im Prinzip. Es kommen auch oft Studenten/Innen vorbei die gerade zu dem Thema eine Diplomarbeit schreiben und irgendwas diskutieren, einbringen wollen und die Leute kennen lernen wollen. Also, das ist so eine offene Gruppe. Dann gibt's die Gruppe „Betreuungsstellen Österreich“, das sind eben jene Organisationen die jugendliche Asylwerber unterbringen. Wo es uns auch darum geht einerseits früher stärker noch so auf methodischen Austausch, wie geht man pädagogisch damit um, welche Schwierigkeiten treten auf und aber auch in anderen Bereichen wie Auftreten gegenüber Behörden oder so. Das man da versucht teilweise nicht gegeneinander ausspielen zu lassen. Das ist also die zweite Gruppe die Betreuungsstellentreffen Österreichweit. Und dann gibt's noch ein Wiener Betreuungsstellentreffen, weil bei

dem Österreichweiten Betreuungsstellentreffen macht es Sinn wenn nur ein Vertreter von Wien hinkommt und nicht alle. Die anderen haben nicht so viele Stellen und daher gibt's noch das regional Treffen wo ich zwar als Teilnehmer dort bin aber nicht die Koordination mache.

Martina: Hat Ihre Organisation auch Anträge oder machen Sie nur die Koordination?

Heinz Fronck: Ja, also wir machen weder Rechtsberatung noch bringen wir Asylwerber unter. Die Ausnahme könnte man sagen wo sehr viel Kontakt mit den Jugendlichen ist, sind die Projekte die, die Veronika Kainz macht mit dem Connecting People und mit dem Feriencamp am Attersee, das wir jetzt auch schon 2 Jahre hintereinander organisiert haben. Wir machen keine Rechtsberatung, was wahrscheinlich auch auf die anderen Organisationen nicht zutreffen wird weil bei der Caritas zum Beispiel, die sind zwar alle im Asylverfahren aber die Rechtsberatung der Jugendlichen wird durch die MA 11 wahrgenommen. Das heißt von den Anträgen her ist das bei den anderen auch nicht interessant. Mann kann fragen mit wie viele jugendlichen Klienten man Kontakt hat oder wie viele man untergebracht hat. Aber das ist für mich auch nicht relevant. Ich hab natürlich mit den jungen Flüchtlingen manchmal Kontakt wie zum Beispiel möchte ich bei der Konferenz auch welche mit einbeziehen in verschiedener Art und Weise. Aber das ist eher sporadisch. Also, so gesehen gibt's eigentlich den direkten Kontakt zwar aber nicht wirklich systematisch.

Martina: Die nächsten Fragen würden jetzt die UMFs betreffen. Ich glaub diese Fragen werden dann bei Ihrer Organisation nicht zu beantworten sein. Also, wie viele UMF betreuen Sie? In welchem Alter sind die UMF?

Heinz Fronck: Dann können wir schneller durchgehen.

Martina: Wie werden die UMF untergebracht? Wie wird die Unterbringung finanziert? Wie viele von ihnen haben die Möglichkeit auf einen Arbeitsplatz?

Bieten Sie spezielle Freizeitangebote für die Jugendlichen an? Wenn nicht, warum?

Welche Möglichkeiten haben die Jugendlichen in ihrer Freizeitgestaltung?

Heinz Fronck: Also, ich persönlich nicht aber da gibt's ja diese Connecting People, das man unter dem durchaus sehen kann als Unterstützungsprogramm. Aber das macht dann eh die Veronika Kainz.

Martina: Und welche Perspektiven biete diese Organisation für die UMF, was wollen Sie bezüglich der UMF erreichen und in wie weit ist es möglich?

Heinz Fronck: Ja, also uns geht's eigentlich schon grundsätzlich darum so was wie einer Chancengleichheit näher zu kommen. Grad bei den jugendlichen Flüchtlingen, das gilt natürlich auch für Erwachsene, ist das Problem dass die Schwierigkeit besteht dass Gesetze es eben verhindern dass so was wie eine Integration möglich ist. Es wird damit argumentiert „Man weiß ja gar nicht ob die überhaupt da bleiben dürfen?“ und daher sind die Regelungen eher sehr auf einmal okay „Wart ma ab bis die Entscheidung is“. So was könnte man eventuell noch akzeptieren wenn das sehr schnell gehen würde aber die Asylverfahren dauern größtenteils sehr, sehr lange. Da natürlich die Asylwerber die Rechtsmöglichkeiten ausschöpfen, sprich gegen negative Entscheidungen werden Berufungen eingelegt, und wenn man sich oft dann anschaut wie lange es dauert bis zu einer endgültigen Entscheidung kommt, kann das dann auch 4 Jahre leicht dauern. Kann natürlich auch länger dauern aber wenn man sich anschaut die 2te Instanz im Asylverfahren die sind so überlastet mit Anträgen, fast 25 000 Anträge im Jahr. Also so gesehen ist es natürlich wichtig dass man auch Perspektiven versucht zu entwickeln in der Zeit des Wartens. Und da versuchen eben wir ein politisches Bewusstsein dafür zu schaffen dass es sehr wohl notwendig ist für diese jungen Menschen in der Zeit was anzubieten, sei es jetzt in dem Bereich Bildung, Ausbildung oder Beruf.

Martina: Und haben Sie da auch Erfolge?

Heinz Fronck: Na ja, es gibt immer wieder schon Erfolge die wir erreichen können. Also, wir haben zum Beispiel sehr stark letzter Zeit auch in die Richtung gearbeitet, dass überhaupt sich die Betreuungssituation also die Unterbringungssituation verbessert. Und wenn man sich das über die letzten Jahre anschaut dann kann man doch sehn, es hat vorher praktisch, wie ich angefangen hab `97 das zu erheben, hat es überhaupt keine Einrichtung, die in dem Bereich gearbeitet hat, gegeben. Es hat keine jugendspezifische Einrichtung gegeben. In Linz und in Graz sind dann schön langsam Einrichtungen entstanden aber es hat praktisch nichts gegeben. Und wenn man jetzt schaut gibt's doch, zwar noch zu wenig aber doch, mittlerweile ein breiteres Angebot an Unterbringungsplätzen, die sozusagen auch spezifisch das Thema behandeln. Auch wenn man sich anschaut was an zum Beispiel in der Grundversorgung, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als besonders

schutzbedürftige Gruppe definiert werden, liegt sicher auch daran, dass es immer wieder Leute gegeben hat, die eben das eingefordert haben und halt dann auch einzelne Fälle an die Medien gebracht haben, wo man eben gesehen hat wieso das notwendig ist. Also, so gesehen ist halt natürlich immer jede Art der Lobbying Arbeit ist schwer zu sagen „War das jetzt ausschlaggebend?“ oder „Ist das auch weil es in einem internationalen Kontext mehr thematisiert wird als bisher?“ entscheidend. Das kann man wahrscheinlich schwer auf eine Ursache zurückführen aber es ist sicher, ein Teil liegt daran, dass auch wir als Arbeitsgruppe immer wieder darauf hingewiesen haben und auch den Minister konfrontiert haben. Zum Beispiel erinnere ich mich noch sehr gut unter Minister Schlögel, der hat zeitweise zu keiner Veranstaltung mehr hingehn können ohne dass ihm irgendwer gefragt hat „Wieso sitzen die Jugendlichen in Schubhaft?“ Er hat sich immer rechtfertigen müssen warum die Jugendlichen in Schubhaft sitzen. Das ist sozusagen natürlich schon auf eine erhöhte Sensibilität in der Öffentlichkeit zurück zu führen und hat auch dazu geführt, dass dann bestimmte Regelungen getroffen wurden dass das weniger geworden ist, sagen wir so.

Martina: Welche sind die häufigsten Probleme der UMF in ihrem alltäglichen Leben?  
Heinz Fronck: Ja, das sind viele Sachen. Also, ich krieg das natürlich insofern sehr gut mit. Zwar nicht direkt aber über die Betreuungseinrichtungen was man unter den 3 Dingen, die sofort gesagt werden ist auf jeden Fall das Asylverfahren, was natürlich sehr belastend ist. Diese Warten, die Unsicherheit, dass nicht wissen ob sie da bleiben dürfen oder ob sie zurückgeschickt werden und dass das eben so lange dauert. Und das zweite ist eben die Beschäftigungslosigkeit in der Zeit, dass es sehr schwierig ist Angebote zu machen, die für sie auch als sinnvoll empfunden werden und die ihnen ermöglichen praktisch auch ihren Tag zu strukturieren. Das ist sicher der zweite wesentliche Grund. Und dann die Unterbringungsfrage ist in letzter Zeit besser geworden. Da hat es früher auch viele gegeben die obdachlos waren. Das ist rückläufig, aber es kommt in Einzelfällen immer wieder trotzdem dazu.

Martina: Und was können die UMF in ihrer Freizeit machen? Gibt's da irgendwelche Möglichkeiten was sie machen können? Werden da irgendwelche Angebote gemacht?

Heinz Fronek: Es gibt Angebote zum Beispiel auch unser Projekt, also das „Epima-Projekt“ wo insgesamt in den letzten 3 Jahren ungefähr 170 Asylwerber junge Asylwerber, nicht nur unbegleitete minderjährige, aber viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eben die Möglichkeit gehabt habe so ein Modul zu besuchen. Das besteht aus Deutschkursen, aus verschiedenen Kreativprojekten wo sie dann über einen Zeitraum von 6 Monaten bis zu 1 Jahr eben dort beschäftigt worden sind und auch was lernen haben können. Dort haben sich auch Erfahrungen im Beruf machen können, das heißt sie haben Praktika in verschiedenen Berufen machen können. Das Problem ist nur natürlich, dadurch dass in der Zeit der Zugang zum Arbeitsmarkt sich sogar noch verschlechtert hat, also real gesehen verschlechtert hat, ist es ihnen nicht möglich mit dem Wissen und mit dem Können und auch mit dem Interesse für verschiedenen Berufen dann tatsächlich auch Arbeit zu finden. Nach diesem Projekt muss man halt schauen, jetzt haben sie Deutsch gelernt jetzt kann man sie vielleicht in einen Hauptschulabschlusskurs, also in einen externen können sie leichter jetzt rüberwechseln und das auch schaffen. Aber es ist natürlich das Ziel, was wir eigentlich schon verfolgt haben und was auch von der Europäischen Union vorgegeben ist, nämlich Diskriminierung am Arbeitsmarkt zu bekämpfen ist, unter den strukturellen Gegebenheiten ,wie sie sich in Österreich stellen ,einfach nicht möglich.

Martina: Inwieweit kann darauf eingegangen werden?

Heinz Fronek: Ich denk schon, dass darauf eingegangen werden kann und das passiert auch. Die Projektideen entstehen ja auch daraus, dass man sich mit einem Mangel auseinandersetzt. Zum Beispiel die Idee mit dem „Connecting People“ ist mir gekommen bei einer Konferenz in München. Es war eben so, dass man gesehen hat, dass Kindern aus Kriegstransporten, die damals während dem zweiten Weltkrieg von Deutschland nach England oder Schweden transportiert worden sind und wie sie dort angekommen sind. Die sind dann so als 60 oder 65 jährige bei der Diskussion zusammen gesessen und haben darüber geredet. Da ist irgendwie ganz klar rauskommen wie wichtig für sie das war wie sie angekommen sind ob sich da jemand um sie gekümmert hat oder ob das nur eine Institution war. Und dass das wirklich auch noch mehr als 50 Jahre nach dem noch immer was ganz emotional Besetztes war. So gesehen ist es schon so, dass man versucht zu erkennen wo gibt's Defizite und wenn es Möglichkeiten gibt's sich auch zu überlegen wie man

damit umgehen kann und Projekte zu entwickeln, die eben an diesen Schwierigkeiten ansetzen und versuchen sie zu beheben oder zumindest Angebote zu setzen. Dass das nicht immer geht ist klar. Dass es auch oft an Finanzierungsfragen scheitert. Wir haben jetzt zum Beispiel für „Connecting People“ über 60 Interessenten/Innen, die sich als Paten zur Verfügung stellen würden. Das ist mittlerweile überhaupt kein Problem mehr die Leute zu finden auch gute Leute zu finden, nur wir haben nicht die Ressourcen es zu machen weil es eben an finanziellen Mitteln fehlt. Wir wollten eigentlich im Herbst mit einer neuen Gruppen anfangen. Das geht leider nicht. Wir müssen jetzt mal schauen wo wir Geld bekommen weil es einfach verbunden ist mit viel Arbeit. Man kann nicht einfach sagen, macht's das. Man muss die Leute vorbereiten, begleiten und für sie da sein, wenn es Probleme gibt und das geht halt nur mit einem entsprechenden Budget. Sonst funktioniert das nicht. Es heißt Ideen gibt's viele und ich denk mir trotzdem, dass es noch viel zu lernen gibt. Vor allem zu Lernen tatsächlich den Jugendlichen zu zuhören und auch was sicher noch ein Problem ist, dass sehr viel eigentlich von den Betreuer/Innen und auch von uns, dass die Beteiligungsprozesse noch nicht wirklich so 100% laufen. Das ist jetzt auch das Thema der nächsten Konferenz.

Martina: Dann wären wir schon bei der letzten Frage. Inwieweit beeinflusst Sie die problematische Situation mit der Sie täglich konfrontiert werden?

Heinz Fronck: Es ist zwar immer schwierig. Einerseits habe ich genügend Distanz weil ich hauptsächlich im Büro sitz gleichzeitig ist es schon teilweise belastend. Man kriegt halt schon oft mit wenn Betreuer/Innen relativ fertig sind. Das färbt dann schon ab. Aber ich find es nicht wahnsinnig belastend im Schnitt. Ich denk mir da ich mit Einzelfällen wenig zutun habe, wenn dann interveniere ich vielleicht einmal wo weil ich irgendwie weiß was man machen kann oder ich versuche Leuten irgendwelche Überlegungen zukommen zu lassen wie sie mit der Situation umgehen könnten. Aber ich hab schon zum Beispiel gestern von einen 12-jährigen wo ich mit gedacht hab dass das ungeheuerlich ist wie die MA 11 mit dem umgegangen ist, was mich dann schon auch betrifft. Aber es ist irgendwie zu weit weg oder es ist Gott sei Dank so weit weg dass ich dann trotzdem gut schlafen kann und mir denk okay was kann man da machen und versuche zu intervenieren wenn es notwendig ist und sinnvoll erscheint. Aber es ist nicht so, dass es mich dann in der Nacht belastet. Bei mir ist die Distanz groß genug. Was ich schon merk, ist dass ich für das Thema schon lange

in dem Bereich arbeite und dass es da schon Verschleißerscheinungen gibt. Also man gewöhnt sich dann teilweise an Sachen an die man sich eigentlich nicht gewöhnen sollte. Diese Ausnahmesituation wird dann oft zur einer Normalität und da ist es für mich wichtig mit Leute zu reden, die nicht aus diesen Bereich kommen, weil da werde ich dann wieder darauf hingewiesen. Weil wenn man in der Szene redet dann ist man das schon so gewohnt. Es regt mich zwar schon noch auf aber es ist anders. Es ist schon Teil der Realität und deswegen ist es immer wieder wichtig mit Leuten Kontakt zu haben die mit dem nichts zu tun haben und diese Reaktionen auch zurück zu bekommen.

Martina: Gibt es noch irgendwas was Sie persönlich noch loswerden wollen?

Vielleicht haben wir ja irgendeine wichtige Frage vergessen.

Heinz Fronek: Nicht wirklich. Ich glaub das war eh ein sehr umfangreiches Interview. Wenn Sie noch irgendwelche Fragen haben, dann können wir die auch telefonisch abklären.

Martina: Dann möchten wir uns bei Ihnen für das Interview bedanken und vor allem, dass Sie sich so viel Zeit genommen haben.

Heinz Fronek: Gern geschehen

Ich möchte im Rahmen unserer Seminararbeit das Projekt Connecting People vorstellen, indem ich im ersten Teil auf die wichtigsten allgemeinen und konkreten Punkte des Projekts näher eingehe und anschließend folgt das Interview mit der Leiterin des Patenschaftsprojekts, Frau Veronika Krainz.

Dafür stütze ich mich hauptsächlich auf, von der Leiterin des Projekts, zusammengestellte Informationsblätter. Zusätzliche Information entnehme ich aus dem Buch von FRONEK und MESSINGER mit dem Titel Handbuch Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge, 2002, Mandelbaum-Verlag.

### 5. Connecting People – Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Connecting People ist ein Patenschaftsprojekt für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die alleine und ohne erwachsene Begleitperson in Österreich sind und Unterstützung benötigen. Das Projekt wurde im Herbst 2000 vom Verein Asylkoordination Österreich gemeinsam mit UNICEF Österreich gegründet. Im Jänner 2001 startete die Pilotgruppe, im Sommer 2002 bzw. Frühjahr und Herbst 2003 folgten drei weitere Projektgruppen und im Herbst 2004 startete eine fünfte Projektgruppe.

Erwachsene übernehmen eine Patenschaft für einen jugendlichen Flüchtling. Ihre Aufgabe ist es dabei, eine längerfristige Begleitung und Verantwortung für ihren Schützling zu übernehmen und ihn im Alltag zu begleiten.

Jugendliche Flüchtlinge haben mit mannigfaltigen Problemen, wie über einen langen Zeitraum ungeklärten Aufenthaltsstatus, inadäquate Unterbringung, ausbildungsmäßige und berufliche Perspektivenlosigkeit und erzwungene Untätigkeit, zu kämpfen. Sozusagen ist ihre Lebenssituation im Aufnahmeland geprägt von Unsicherheit, Warten und wenig Geborgenheit. Sie müssen ihre traumatisierenden Erlebnisse, die aufgrund von Krieg und Verfolgung in der Heimat entstanden sind, auf der Flucht verarbeiten. Den Jugendlichen fehlt eine konstante Bezugsperson, die sie in dieser schwierigen Situation begleitet und für sie Zeit hat. In diesem Fall können institutionalisierte Betreuungs- und Unterbringungseinrichtungen diese Unterstützung nicht ausreichend bieten (KRAINZ in: FRONEK/MESSINGER, 2002, S.188).

### 5.1 Projektkonzeption und Projektstart

Connecting People ist bemüht, jugendlichen Flüchtlingen diese emotionale Unterstützung zu geben. Der Aufbau einer langfristigen Beziehung einer Patin/eines Paten zu einem Flüchtlingsjugendlichen ist das Ziel des Projektes. Diese Beziehung sei eine Voraussetzung für das Entstehen von Vertrauen und dann können sich die Jugendlichen sicher und akzeptiert fühlen und gemeinsam positive und schöne Erfahrungen machen.

Die angehenden PatInnen haben sich aufgrund von Berichten über das geplante Projekt in Radio, Fernsehen und verschiedenen Printmedien gemeldet und wurden nach Vorgesprächen mit dem Projektleiter ausgewählt. Sie bekamen in einer dreimonatigen Einschulung von Jänner bis März 2001 an sechs Abenden Einblick in relevante Themen wie Asyl- und Fremdenrecht, psychosoziale Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, allgemeine Situation von jugendlichen Flüchtlingen in Österreich, Aufgaben des Jugendwohlfahrträgers, NGOs in der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen. Außerdem wurde ein Abend zu Erfahrungen mit einem Vormundschaftsprojekt in Deutschland organisiert, zu dem zwei Referentinnen aus Deutschland eingeladen waren. Die Einschulung wurde von erfahrenen PraktikerInnen und ExpertInnen in der Flüchtlingsarbeit durchgeführt und die PatInnen so in einem ersten Schritt theoretisch auf ihre Patenschaft vorbereitet. Nachdem die Einschulung abgeschlossen war, wurde mit der Vermittlung der Patenschaften begonnen. Kooperationspartner bei der Vermittlung ist vor allem das Kompetenzzentrum für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge und Fragen des Aufenthaltsrechtes der Stadt Wien. Einige Patenschaften kamen auch über NGOs und andere Kontakte der Asylkoordination zustande. Bei der Vermittlung der Patenschaften wurde versucht, individuelle Wünsche der angehenden PatInnen zu berücksichtigen und diese auch mit den Interessen der zu betreuenden Jugendlichen abzugleichen.

Weiters ist die kontinuierliche Begleitung und Betreuung der PatInnen wichtig. Nachdem die PatInnen eingeschult sind, werden Treffen abgehalten, die einerseits die wichtige Funktion des Austausches untereinander haben, andererseits als Ressource bei der Beschaffung von notwendigen Sachgütern für die Jugendlichen dienen. Diese Zusammenkünfte bieten den PatInnen einen geschützten Raum und sie finden dort nötigen Rückhalt bei auftretenden Schwierigkeiten im Verlauf ihrer

Patenschaft. Zusätzlich sind die Treffen auch eine Quelle für wichtige rechtliche und andere fachliche Informationen.

Zusätzlich werden auch Aktivitäten mit Jugendlichen und PatInnen gemeinsam über den Projektträger organisiert (Ausflüge, Picknick, Feste u.a.).

### 5.2 Ziel des Projektes

Ziel von Connecting People ist der Aufbau einer langfristigen und stabilen Beziehung eines Paten zu einem jungen Flüchtling. Wichtig dabei ist besonders die emotionale Unterstützung der Jugendlichen, das Anbieten von Kontakt, Zeit schenken, Freizeit miteinander verbringen, da sein, einfach zuhören und auch die Unterstützung im Alltag, wie zum Beispiel Behördenwege, schulische Fragen, Deutsch lernen,....

### 5.3 Bilanz des Projekts

Es wurden 85 Patenschaften seit Projektbeginn vermittelt, die sich auch gefestigt haben und intensiver geworden sind. 72 dieser Patenschaften sind nach wie vor aufrecht (Stand Herbst 2004). Die Jugendlichen kommen aus rund 28 verschiedenen Herkunftsländern, 70 Prozent sind Burschen und das Durchschnittsalter ist rund 16 Jahre (Krainz, Zusammenfassung).

Der Erfolg des Projektes zeigt sich auch in der Herausgabe des Buches „Connecting People. Jugendliche Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen“, herausgegeben im Frühjahr 2002 im Mandelbaum Verlag. In diesem Buch erzählen 10 PatInnen und ihre jugendlichen Schützlinge über Entstehung und Verlauf ihrer Beziehung, die Jugendlichen über ihre Sorgen und Ängste, die mit ihrem Leben in Österreich verbunden sind, über Hoffnungen und Träume und die PatInnen berichten von gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnissen.

Sogar die Medien zeigen Interesse am Projekt. Es entstanden im Verlauf des ersten Jahres von Connecting People viele Berichte und Beiträge in Printmedien, Fernsehen und Radiosendern

(FRONEK/MESSINGER, 2002, S. 191).

#### 5.4 Finanzierung

Die Kosten für das Projekt wurden gemeinsam von UNICEF Österreich, dem Fonds Gesundes Österreich und dem Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen getragen. Connecting People II und III wurde von UNICEF Österreich unterstützt. Mit der Firma ARO und „Round Table 26“ konnten für 2002 und 2003 auch private Sponsoren gewonnen werden.

Nachdem das Projekt von öffentlichen Stellen zunehmend weniger Mittel erhält, ist es auf die finanzielle Unterstützung von Sponsoren angewiesen (Asylkoordination Österreich, [www.asyl.at/connectingpeople](http://www.asyl.at/connectingpeople)).

#### 5.5 Connecting People – Projekte

- Connecting People Graz. Der Projektträger ist der Verein Zebra Graz (2Projektgruppen, Start Frühjahr 2003)
- „Peter Pan“ - Patenschaftsprojekt für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Der Projektträger ist die Caritas Flüchtlingshilfe, Land Vorarlberg.
- „Nesola“ – Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Dieser Projektträger ist das Caritas-Zentrum München Ost/Land, Fachdienst Asyl, Start Juni 2004

#### 6 Bericht über die Projektgruppe 1

Im Folgenden berichte ich kurz über die erste Pilotgruppe Connecting People, die im Jänner 2001 gestartet hat. Es waren 22 PatInnen gemeldet und 15 davon sind noch aufrechte Patenschaften. Dabei stütze ich mich auf den Bericht von Veronika Krainz, Jänner 2004.

Die Treffen der PatInnen der Pilotgruppe Connecting People fanden im Projektjahr 2003 in großen Abständen statt. Zwei Drittel der Patenschaften sind nach wie vor aufrecht, der Kontakt zur Organisation und zum Projekt ist aber nicht mehr so eng wie zu Beginn der Projektzeit, der Bedarf an Austausch und Information ist weniger geworden. Gemeinsame Aktivitäten mit allen Projektgruppen und mit den Jugendlichen gemeinsam werden auch in dieser Gruppe gerne angenommen.

### 6.1 Kooperationspartner

Kooperationspartner für die Vermittlung der Patenschaften sind das Kompetenzzentrum für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und Fragen des Aufenthaltsrechtes, „Karibu“ – Wohngemeinschaft der Evangelischen Diakonie, die Wohngemeinschaft Bernardgasse der Caritas, Das Projekt Karavan – Clearingstelle im Integrationshasu und das Laura Gatner Haus Hirtenberg der Evangelischen Diakonie.

### 6.2 Gemeinsame Unternehmungen im Jahr 2003

Hier werden nun die Unternehmungen im Jahr 2003 aufgelistet, wobei deutlich wird, dass tatsächlich Aktivitäten angeboten werden und diese mit großem Interesse in Anspruch genommen werden:

- Februar 2003: Ausflug auf den Wilhelminenberg (Projektgruppe 2)
- Juni 2003: Fussball- und Volleyballturnier ((Projektgruppen 1 u. 2)
- August 2003: Sommercamp für Flüchtlingsjugendliche und österreichische Jugendliche, Europacamp Weißenbach am Attersee (Teilnahme von über Connecting People betreuten Jugendlichen)
- November 2003: Bowling-Abend (Projektgruppen 1, 2 und 3)
- Dezember 2003: Adventfest Connecting People

### 7 Interview mit Frau Veronika Krainz:

Vera: Also, zunächst mal danke, dass Sie sich die Zeit nehmen um uns einige Fragen zu beantworten. Ähm... wir werden jetzt einige Fragen über das Projekt stellen, dann einige Fragen über Ihre Ausbildung und dann zum Schluß über die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingsjugendlichen. So ungefähr der Aufbau unserer Fragen. Gut. Sie arbeiten für Epima und sind zuständig für das Projekt „Connecting People“. Ist das richtig?

Veronika: Na, eigentlich nicht... Ich arbeite nicht für Epima, Connecting People hat nichts mit Epima zu tun.

Vera: Aha!

Veronika: Das ist ein Projekt, das seit Jänner 2001 bei uns läuft aber das Projekt hat nichts mit Epima zu tun. Es ist ein eigenständiges Projekt, das außerhalb von Epima läuft. Also es ist kein Teil von Epima.

Vera: Aha, und Sie sind die Leiterin von diesem Projekt „Connecting People“.

Veronika: Ja genau.

Vera: Welche Funktion hat das Projekt?

Veronika: Ahm, in erster Linie langfristige Unterstützung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Das heißt, Erwachsene betreuen... ich weiß nicht, was Sie wissen von den Hintergründen. Also im Projekt betreuen Erwachsene ehrenamtlich minderjährige Flüchtlinge. Unser Ziel ist es, dass sie das langfristig tun, möglichst kontinuierlich und nicht nach 2, 3 Monaten wieder aufhören. Ist eine Art Integrationsprojekt. Ja, also klassisch kann man nicht sagen, aber es ist ein typisches Integrationsprojekt, das Jugendlichen den Start in der Kultur hier leichter zu machen.

Vera: Und welche Ziele vertritt das Projekt? Welche Ziele hat das Projekt?

Veronika: Ja Integration, ja also Kontakt zu Österreicherinnen und Österreicher vor allem an die Jugendlichen, die alleine herkommen meistens, überhaupt keine Kontakte haben zu schon lange hier Lebenden oder zu Österreichern und Österreicherinnen. Ja das ist ein riesiges Problem, dass die Jugendlichen sich einfach sehr schwer tun weil sie die Kontakte, die sie brauchen, die ihnen weiterhelfen, nicht haben und das ist das, was wir erreichen wollen. Also Integration, Kontakt zu Österreichern, das ist auch irgendwie eine Projektsupervention von Kriminalität, weil die Jugendlichen ja auch sehr viel Unterstützung kriegen von diesen Erwachsenen. Sicherheit und Geborgenheit und vielleicht auch so a bißl grad in dem Alter so Vorbildwirkung da ist von Seiten der Erwachsenen und bißl Orientierung auch und das hilft... es gelingt nicht immer, weil

die Rahmenbedingungen einfach auch sehr schwierig sind, dass die Jugendlichen nicht gleich abgleiten in Drogenszenen oder Kriminalität... ja.

Vera: Und, wie wird das Projekt finanziert?

Veronika: Das ist ein ganz schwieriger Punkt weil wir immer wieder vor der Diskussion stehen oder vor der Frage stehen, dass wir über öffentliche Stellen nicht auskommen mit dem Geld... also wir sind am Anfang von Unicef Österreich finanziert worden in sehr großem Ausmaß, die haben das gemeinsam mit uns initiiert aber das war so am Beginn und zunehmend ist es so, dass wir kaum Geld kriegen von öffentlicher Hand, ja, und wir auf Sponsoring gehen müssen. Also im ersten Jahr war Unicef sehr stark da... auch noch im zweiten Jahr also bis letztes Jahr auch das Sozialministerium hat ein bisschen mitgezahlt, der Fond Gesundes Österreich, im ersten Jahr aber dann halt nur mehr reduziert das BMFG und Unicef Österreich und das heißt, wir brauchen Unterstützung von Seiten von Sponsoren und Unternehmen und Firmen, die sich in dieser Richtung engagieren wollen. Und das ist nicht leicht, ja. (lach)

Martina: Ich wollt grad fragen, machen Sie da Werbung oder wie?

Veronika: Ja, wir haben... ich mein das Projekt ist relativ gut zu verkaufen, sag ich jetzt amal. Sozusagen theoretisch ist es gut zu verkaufen, es läuft sehr, sehr gut. Also wir haben selber nicht damit gerechnet, dass es so gut läuft. Ah, wir sind sehr viel in den Medien von Anfang an, es haben sich Medien von Anfang an sehr aktiv um uns bemüht, ich habe nie sehr viel offensive Medienarbeit betreiben müssen, also das heißt die Anfragen kamen meistens von den Journalisten und Journalistinnen direkt und nicht von meiner Seite mit der Bitte, dass man was macht. Das heißt wir sind in Wien relativ gut etabliert und hat a große-also jetzt im Vergleich zu anderen Projekten-a gute Medienwirksamkeit. Also sowohl Print, Fernsehen und Radio gab es sehr viel Beiträge kontinuierlich und das hat viel bewirkt, weil du gefragt hast, dass sich Leute bei uns melden, auch über unsere Website, und sich interessieren, also wir haben 85 InteressentInnen derzeit auf der Warteliste, was enorm ist. Und a... Finanzierung ist ein Problem weil wir auch keine Basisförderung kriegen als Verein.

Also wir müssen das Projekt mit öffentlichen Stellen und mit Sponsoring gemeinsam irgendwie auf die Beine stellen. Und das wird zunehmend schwieriger.

Vera: Gibt's da Auswahlkriterien von den Erwachsenen, die sich da Bewerben?

Veronika: Ja, also wir führen mit allen, die sich bewerben sehr, sehr ausführliche Informationsgespräche. Also ich lad alle ein, die sich dafür interessieren, zu einem Gespräch und da wird dann amal, also da können, also da gibt's genug Zeit, also in kleinen Runden, so daß genügend Zeit ist, sich kennenzulernen, Fragen zu stellen und da wird schon geschaut, also welche Motivation die Leute haben, die meisten, also es passt bei den allermeisten, die Motivationen sind durchgehend sehr ähnlich, ja.

Vera: Was wären das für welche?

Veronika: Ja, also konkrete Hilfe anbieten also nicht spenden sondern konkret unterstützen, also weg von dem Anonymen, dass man nicht weiß, wohin das Geld kommt. Direkt im Kontakt sein und wissen, dadurch einfach auch eine andere Kultur kennenlernen. Ja, ahm, ein Zeichen setzen auch politisch, dass man aktiv wird und ist, was tut... ähm einfach ein bißl ankämpfen gegen das Klima, das bei uns auch herrscht, Fremdenfeindlichkeit und dann wird sehr genau halt besprochen, wie das aussieht bei uns, wie das abläuft und auch ob es jemand wirklich langfristig machen kann.

Martina: In welchem Alter sind die Leute?

Veronika: Die Erwachsenen?

Martina: Ja.

Veronika: Ja, ganz bunt gemischt, ja von 22 bis 75. Wobei am Anfang das hat sich sehr wohl verändert, am Anfang waren sehr viel Frauen, also mehrheitlich Frauen, die sich da gemeldet haben, auch halt die das allein machen indem sie für sich allein die Entscheidung getroffen haben. Jetzt sind's aber auch Paare oder Männer jeden

Alters. Ja, also wirklich sehr bunt gemischt; Pensionisten, Pensionistinnen, die Zeit so verbringen wollen und sich engagieren wollen. Und vom Bildungsniveau sehr, würd mal sagen, sehr, sehr hoch bzw. sehr interessiert, sehr engagiert ganz allgemein... sehr kritisch auch, ja.

Vera: Was ist Ihre Aufgabe in diesem Projekt?

Veronika: Also i würd sagen, die ist sehr, sehr unterschiedlich... Ich betreu das Projekt allein. Das heißt...äh.. ich bin zuständig sowohl für die Finanzierung, also viel Sponsoring zu betreiben, Anträge stellen, ah, Kontakte mit Medien zu knüpfen und zu halten...die Auswahlgespräche zu führen, die Schulungen zu organisieren. Die laufende Betreuung der Gruppen zu machen, und halt zu schauen auch, wie man das Projekt noch ausweiten kann. Also wie man´s qualitativ verbessern kann, Kooperationen anzufangen und zu schauen, dass sich auch das Projekt weiterentwickelt und weiterträgt auch in andere, andere... wir haben´s auch in Graz etabliert, über den Verein Zebra, der das dort macht... also auch diese Dinge, wenn das andere übernehmen wollen, zu schauen, also dort Unterstützung anzubieten und das funktioniert ganz gut!

Vera: Und Sie sind allein die Ansprechpartnerin für Wien?

Veronika: Mhm.

Vera: Welche Ausbildung haben Sie gemacht?

Veronika: Ich komm aus einem ganz anderen Bereich eigentlich. Ich hab Tourismus studiert an der WU und... bin aber seit damals schon im NGO-Bereich tätig. Ich hab eine Ausbildung auch als Jugendleiterin und habe sehr viel im Bereich Medienarbeit mit Jugendlichen gemacht und bin dann also von NGOs quereingestiegen vor drei Jahren in den Asylbereich.

Vera: Und wie lange arbeiten Sie schon für dieses Projekt?

Veronika: Seit... also ich bin selber Patin seit Jänner 2001, also ich bin über meine eigene Patenschaft sozusagen dann in diesen Job gekommen ja... und ich hab im Juli 2001 mit meiner Patenschaft begonnen, also in dieser ersten „Connecting People“-Gruppe... Wir haben vier mittlerweile und bin dann im April 2002 sozusagen hier eingestiegen als Projektleiterin.

Vera: Haben Sie bereits Erfahrungen in anderen Organisationen gemacht bzw. in diesem Bereich?

Veronika: Im Asylbereich jetzt?

Vera: Ja.

Veronika: Ähm... nein... also das eine Jahr halt davor ehrenamtlich, ja, durch die Patenschaft aber ich hatte davor wenig mit dem Asylbereich bis gar nichts zu tun. Also ich hab das am Rande immer so mitverfolgt aber das war nicht meine berufliche Ausrichtung... ursprünglich nicht. Also mit Jugendlichen der zweiten Generation hab ich Erfahrungen durch Medienarbeit, Projekte... aber das ist ganz a andere Schiene wie mit jungen Flüchtlingen.

Vera: Wie ist Ihr Tag aufgebaut? Also so ein Tagesablauf? Wie schaut der aus?

Veronika: Ein ganz normaler Tagesablauf?

Vera: Ja.

Veronika: (lacht)... Ähm, bei uns ist es so... wir sind fünf, ja fünf Leute im Büro... alle hier angestellt und jeder von uns betreut in seinem eigenen Projekt noch andere Dinge mit, ja im laufenden Büroalltag. Das heißt, es ist oft relativ schwierig, nicht immer, aber doch, so konsequent für eine längere Zeit an einer Sache zu arbeiten... ja, das sind Dinge, die man so mitmacht... auch telefonisch Auskunft gibt... ähm... wie sieht ein durchschnittlicher Tag aus? Ja, also... Es kommen viele Anfragen von meinen Patinnen, die ich hab in diesen drei Gruppen, per Mail oder per Telefon Auskunft zu geben, Rat zu geben, irgendeinen Termin zu koordinieren... die Leute weiterzuvermitteln wenn es Anfragen gibt rechtlicher Art oder so, die ich nicht

beantworten kann, dann leit ich halt weiter... ähm... das ist auch abhängig von dem was grad auch ansteht... ja, jetzt befasst ich mich grad sehr viel mit Sponsoring, das heißt ich schreib´ sehr viele Sponsoring-Briefe, versuche telefonisch Kontakte zu kriegen, beantworte zwischendurch wieder Mails... also oder bin am Telefon... ähm... ja und daneben laufen halt andere Dinge mit, die jeder von uns noch mitbetreut. Ich hab auch noch zwei andere Projekte, die auch irgendwie betreut werden müssen... das heißt, das ist immer so ein Jonglieren zwischen drei verschiedenen Dingen... Aber das ist überall so, denk ich (lach) jetzt. Das ist jetzt nichts Besonderes (lach).

Vera: Wie ist das Team zusammengestellt, in dem sie arbeiten? Aus welchen Bereichen kommen Ihre Mitarbeiter?

Veronika: ...Ähm... worauf jetzt bezogen? Auf unseren Verein hier, also mein Team da gibt´s... Also in dem Sinn gibt´s bei „Connecting People“ net wirklich ein Team, ja. Ich betreue das Projekt mehr oder weniger allein. Aber ich such natürlich auch Kooperation oder es gibt ein Netzwerk, das sich auch im Laufe der Jahre entwickelt hat. Entweder über befreundete NGO´s, ja oder... mit Kontakten zum Fond... der jetzt die Grundversorgung macht, ja, wo man natürlich auch im Gespräch ist mit Unterbringungseinrichtungen wo Jugendliche sind. Das heißt da tauscht man sich sehr regelmäßig auch aus, ja. Connecting People ist auch in den Einrichtungen, wo Jugendliche wohnen, sehr bekannt und die begrüßen das auch sehr, dass wir das machen ja, weil das einfach eine andere, sehr individuelle Art der Betreuung ist für die Jugendlichen. Und da gibt´s immer wieder einen Austausch, wie geht´s dem, gibt´s Probleme mit den Paten, wie funktioniert das, ja. Also es gibt eine Art Netzwerk mit Leuten, die am Rande im Projekt sind, die ja die Jugendlichen auch irgendwie mit unterstützen oder eben sowie Stadt Wien die Grundversorgung machen, mit NGO´s und Unterbringungseinrichtungen und auch mit Leuten, die sich so dafür interessiert haben, aber nicht als Paten oder Patinnen, sondern die so irgendwie am Rande mithelfen wollen, das heißt Nachhilfe anbieten, Deutsch-Stunden geben, was auch immer. Da gibt´s immer wieder welche, die ich an der Hand hab und mit denen man was ausmachen kann.

Vera: Aber Sie selbst können sich jetzt nicht irgendwie austauschen, der das Gleiche macht... da Sie das ja alles alleine machen?

Veronika: Ja, ich tausch mich schon aus... dadurch, dass es das Projekt in Graz gibt, seit eineinhalb Jahren jetzt, tausch ich mich dort schon aus mit meiner Kollegin, wie es dort läuft, wie´s bei uns läuft, da gibt´s immer wieder Ideen, was ich mir überleg, was ich übernehmen könnt und umgekehrt... das ist a ganz wichtig! Jetzt gibt´s das Projekt auch in München... seit Sommer... dort ist es ähnlich... also da war ich in München, die waren da, haben sich informiert, haben sich mit Patinnen hier getroffen und mit mir und das ist recht interessant... sich da über so Dinge auszutauschen, wie man Struktur macht und aufbauen kann im Bezug auf Ideen, wie man gemeinsam vielleicht Geld aufstellen kann... über IFF also eher auf europäischer Ebene.

Vera: Ja, diese Frage habe ich... haben Sie schon beantwortet. Stehen Sie im Austausch zu anderen Institutionen?

Veronika: Ja, eben Fond, von der Stadt Wien, der die Grundversorgung macht, mit Unterbringungseinheiten, mit den beiden anderen Projekten Connecting People, die es auch in München bzw. in Graz gibt.

Vera: Mit welchen Organisationen und wie sieht der Austausch aus bzw. wieso nicht haben Sie eh schon gesagt.

Veronika: Mmh.

Vera: Wie viele Anträge hatten Sie ca. im letzten Jahr für eine Patenschaft?

Veronika: Anträge... äh... InteressentInnen? Oder die, die mitmachen wollen beim Projekt... in diesem Jahr oder 2003?

Vera: In diesem Jahr.

Veronika: In diesem Jahr... Mmh... Also mit Ende dieses Jahres sind´s... es ist so, dass manche sich schon sehr, sehr lange vorher... also... es gibt Anfang Jänner

2004 einige Wenige auch noch seit Dezember 2003... und wir konnten eben heuer keine neue Gruppen machen, weil die Finanzierung nicht gesichert war... ja, unser Hauptsponsor ist leider im Vorsommer sehr überraschend ausgestiegen. Unicef eben das heißt, da war dann halt ziemliches Loch, was die nächste Gruppe betrifft und wir haben jetzt insgesamt 84 Anfragen... und das ist sehr, sehr viel, wenn man es vergleicht mit Graz, wo das sehr viel schwieriger ist, Leute zu finden, die das machen wollen und auch in München... also ich bin immer wieder erstaunt, wie ergiebig Wien ist... also es gibt unheimlich viele Menschen die sich engagieren wollen.

Martina: Hat man schon Gründe irgendwie herausgefunden warum Sie in Graz zum Beispiel grad weniger Interesse oder so gibt?

Veronika: Erstens amal ist Graz ja um einiges kleiner, ja. Es ist eine kleine Stadt im Vergleich zu Wien, ja. Erstens amal das, dass es von der Größe her ein ziemlicher Unterscheid ist und, ich denk schon mal auch, dass... ich würd jetzt nicht sagen Offenheit, aber es ist vielleicht doch irgendwie eine größere Badbreite wo Menschen leben,... auch bunter, durchmischer... die da Interesse haben, was zu tun. Es ist einfach die Möglichkeit der Werbung eine andere hier... muß man auch sagen. Die Grazer Medienwelt ist klein, also das meiste spielt sich halt schon hier auch ab und die Medien sind einfach viel bunter im Vergleich, ja (lach) wo man mehr auch machen kann. Das spielt sicher auch eine Rolle.

Vera: Wie ist die sozialpädagogische Betreuung strukturiert? Also, die Betreuung jetzt von den Patinnen zu den UMF bzw. bekommen die Patinnen dann Einschulung oder wie geht das vor sich sozialpädagogisch?

Veronika: Mmh. Also ich würds so sagen... Also wir wollen natürlich haben, dass die Patinnen und Paten, die sich da engagieren, ähm-... vor allem, dass die wertgeschätzt werden. Also das ist mir sehr wichtig, dass es da eine Wertschätzung gibt für ehrenamtliche Arbeit... weil das ja nicht ganz selbstverständlich ist, dass man sich engagiert und auch so für einen relativ langen Zeitraum hinweg. Das heißt, wir begleiten sie solange sie es wünschen und brauchen, ja, also wir bieten amal diese Schulung, die zwei Monate dauert. Also wenn sich jemand entschlossen hat für das Projekt und aufgenommen wird, da gibt's amal diese zwei Monate Schulung... die relativ breit auch die Bereiche abdeckt, die wahrscheinlich für die Betreuung wichtig

sind, weil man das immer wieder erweitern kann oder überdenken muß was man noch dazunimmt, dass es möglichst konkret wird, möglichst wenig Theorie aber möglichst konkret auf die Situation bezogen. Und während der Patenschaft betreuen wir, ja, alle die das brauchen. Also es gibt regelmäßig Treffen für die Gruppen, wobei das alles nicht verpflichtend ist. Also wir bieten an, die Schulung ist schon verpflichtend, wenn man sich dafür entscheidet, dass man auch die Schulung besucht um nicht dann niemand den anderen vielleicht den Platz wegzunehmen und man sagt nein, man will doch nicht, das geht nicht. Also das ist Voraussetzung, dass man sich, wenn man engagiert und mitmachen will, dass man die Schulung macht. Und... ähm... sozialpädagogische Betreuung... das ist halt die Frage, wie tief wir da gehen können, ja. Ähm... i glaub so amal, dass der Hintergrund ist allgemein ganz gut abgedeckt, ja also die Leute erfahren übers Asylrecht, Fremdenrecht, über psychosoziale Situation, über Trauma, Traumatisierung, ähm... ein bisschen auch über Herkunftsländer, so wie es den Jugendlichen hier geht, welche Probleme da auftauchen, also so die Basis ist gegeben. Wenn man dann jemanden betreut schauts wieder ganz anders aus (lach). Dann stellen sich manche Fragen gar nicht und manche sehr wohl. Das heißt, ich versuch natürlich dann jeden so individuell wie möglich zu betreuen. Und es gibt einige, die sehr oft kommen mit Fragen und es gibt welche, die gar nicht kommen, die das einfach nicht brauchen. Am Anfang sind die Treffen sehr gut besucht, also ich erinnere mich jetzt nur an meinen eigenen Beginn, als Patin. Da war das am Anfang neu, interessant, neugierig, spannend, welche anderen Leut da mitmachen und da war das alles a bißl auch aufregender, ja. Und dann klären sich viele Dinge auch in der Patenschaft, Fragen rechtlicher Art... irgendwann weiß man dann viele Dinge auch. Und mit einigen schließt man dann Kontakt und trifft sich so mit Menschen, die man dann kennenlernt mit denen man sich versteht und mit den anderen halt nicht... dann ist es auch nicht mehr so wichtig. Aber ich mein schon, dass das vielen... wichtig ist, dass sie sich hier austauschen... und dass man hier zusammenkommt regelmäßig und nicht nur immer Probleme beredet sondern sich einfach austauscht, ja man kommt auch auf vieles drauf, was man machen könnte. Und wir bieten Supervision. Also wenn´s notwendig ist für Dinge die nicht in diesem Rahmen hier beredet werden wollen, oder nicht mit mir einzeln oder auch nicht mit mir, was vielleicht oft ganz gut ist, dann gibt´s Supervision. Die zwei Supervisoren, also was eine Frau und ein Mann gratis für uns anbieten. Und das wurde am Anfang kaum bis gar nicht in Anspruch genommen und

jetzt ab und zu doch, ja. Und also wir wollen niemanden da jetzt alleine lassen, ja, und sagen „Mach, tu und wenn du dann net zusammenkommst ist es dein Problem“. Also das ist mir auch sehr wichtig, dass die Leute das Gefühl haben, wenn´s brennt, dann können sie sich hier rühren und man versucht, sie weiterzuvermitteln wenn ein ganz bestimmtes Thema auftaucht.

Martina: Wie sieht Ihre Patenschaft direkt aus? Was haben Sie für einen Kontakt? Wie kann man sich das vorstellen?

Veronika: Meine eigene Patenschaft?

Martina: Ja.

Veronika: Das verändert sich natürlich auch mit der Zeit. Also am Anfang, ich denk, das hängt amal grundsätzlich davon ab wie viel Zeit man investieren will und kann. Ich hatte am Anfang mehr. Da ist auch mehr angefallen für den Jugendlichen, den ich betreu. Ähm... Wir haben uns am Anfang 2-3 Mal die Woche getroffen, dann, also das ist immer so in Wellen, ja, mal mehr, mal weniger, aber es ist immer kontinuierlich Kontakt. Jetzt ist es so seit rund einem halben Jahr, also dass wir viel mehr telefonieren, viel mehr über Mails sozusagen Kontakt haben als dass wir uns sehen, weil sich mein Alltag verändert hat sehr stark und auch seiner. Also es wird doch gottseidank so, dass viele Jugendliche auch ein bisschen Struktur haben und er macht Ausbildung jetzt, d.h. da geht's dann oft auch nicht mehr so oft, dass man sich trifft. Aber der Kontakt ist sehr persönlich, er hat sich sehr intensiviert auch wenn man sich weniger sieht, aber er ist sehr intensiv. Man kennt sich einfach doch schon ganz gut, ja.

Martina: Machen Sie mehr was in der Freizeit oder helfen Sie ihm z.B. rechtliche Wege, also Arbeitsgänge zu erledigen?

Veronika: Ähm... ich sag zuerst amal wie es bei mir ist und dann wie es so bei den anderen ist, was ich so beobacht, ja? Es ist sehr, sehr unterschiedlich, ja? Es ist jede Patenschaft anders, vollkommen eigen, ja? Äh... eigenständig, jetzt nichteigen im Sinn von... also einfach anders, ja? Wir haben eine Beziehung, sozusagen die mehr

auf also Dinge erledigen orientiert ist, das was von Anfang an so. Also es waren einfach so Dinge, die so anstanden und wo halt Bedarf war an Unterstützung. Und das ist jetzt auch noch so... es ist halt einseitig. Also es passt so, wie es ist und es sind sehr viele Behördenwege, ganze Familien werden abgeholt, also da Unterstützung, Wohnung einrichten, Ausbildung ist ein riesiges Thema, nicht nur bei mir. Bildung und Ausbildung ist bei allen. Also Freizeit verbringen ist eigentlich sehr reduziert, ja. War am Anfang mehr, aber jetzt sehr wenig. Und das ist bei... den meisten Patenschaften ähm... also jeder legt's anders an ja, dort wo er will und kann, dort tut er. Und manche haben sehr stark freizeitorientierte Beziehung, die die versuchen halt den Jugendlichen die Zeit so angenehm wie möglich zu machen und halt viel gemeinsam zu unternehmen, Ausflüge zu machen, den Jugendlichen was zu zeigen. Und andere konzentrieren sich mehr auf Lernunterstützung, Nachhilfe, auf ähm... einfach Perspektiven suchen und das ist sehr, sehr schwer. Also vor allem Perspektiven suchen ist schwierig und oft an der Grenze halt zur Überforderung wenn man bestimmte Dinge nicht verändern kann rechtlicher Art, politischer Art.

Vera: Und nächste Frage wär: Wie viele UMF-Jugendliche betreuen Sie momentan? Wie viele Patenschaften?

Veronika: Ähm... wir haben... ich hab drei Gruppen, die ich betreue, ja, also drei Projektgruppen und sind... da muß ich jetzt nachschauen... ich glaub es sind 59 Patenschaften insgesamt, die ich betreue, ja. 59 Patenschaften, ja. Aus der ersten sind auch noch welche, aber die betreut mein Kollege, wobei da ist kaum mehr Bedarf. Also die sind alle flügge sozusagen und da gibt's auch keine Treffen mehr. Wobei man das jetzt so nicht sagen kann. Ich betreue nicht 59 Jugendliche und 59 Erwachsene. Das wär unmöglich (lach). Das könnte eine Person nicht bewältigen, ja. Es ist nicht so eine intensive, sozialpädagogische schon gar nicht Betreuung, es ist eine für die Paten also es soll für beide eine Anlaufstelle sein, wobei die Jugendlichen weniger kommen aber zunehmend mehr auch mit Fragen. Also Beratung, Information, Weiterleiten. Es gibt welche, die mehr Unterstützung brauchen und wenn sie ein Problem haben kommen und ich reagiere drauf. Aber es ist net so, dass ich da jetzt regelmäßig sozusagen 59 Patenschaften betreue.

Vera: Und in welchem Alter sind die UMF, die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingsjugendlichen?

Veronika: Jetzt allgemein oder auf das Projekt bezogen? Ich mein es ist eh ein Spiegel. Das Projekt ist sozusagen ein Spiegelbild der allgemeinen Situation der UMF. Zahlenmäßig, problemmäßig ähm... 16, 17 ist das Durchschnittsalter. Wir haben auch jüngere im Projekt. Also ein paar 11, 12, 13jährige, eher die Ausnahme. 16, 17 und aufwärts, ja, sehr viel sind knapp vor der Volljährigkeit.

Vera: Wo oder wie werden die Jugendlichen untergebracht? Also wo wohnen sie?

Veronika: Ähm... viel in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt, ja, also unter 14 in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt der Stadt Wien. Ja, es sind eh eher die Ausnahmen... also unter 14-jährigen sind relativ wenig da aber doch. Die müssen und werden in der Regel in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt untergebracht. Viele andere in Einrichtungen von NJOs die einen Vertrag haben mit der Stadt Wien, also mit dem Bund und wo Jugendliche entweder in betreuten Wohnungen sind in Wohngemeinschaften oder in Wohngruppen. Also diese drei Formen gibt's. Und da gibt's eben Anbieter wie Diakonie, Caritas, Don Bosco, Lagergartenhaus in Hirtenberg in Niederösterreich, die solche Wohnprojekte anbieten. Und mit Volljährigkeit müssen die Jugendlichen aus dieser Einrichtung ausziehen.

Vera: Und wie werden diese Unterbringungen finanziert?

Veronika: Durch diese Verträge sozusagen, die diese NJOs haben mit der Stadt Wien über die Grundversorgung, wo sie bestimmte Tagsätze bekommen für die Unterbringung, die Verpflegung und die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen. Die ja unterschiedlich gut finanziert sind, diese Verträge. Es ist nicht überall gleich gut. Es ist in vielen Dingen nicht ausreichend.

Vera: Und dann haben wir als nächste Frage: Wie viele von den Jugendlichen haben die Möglichkeit auf einen Ausbildungsplatz?

Veronika: Jetzt bezogen auf Connecting People?

Vera: Ja von den Ihnen betreuten Jugendlichen?

Veronika: Ja, leider sehr, sehr wenige... das ist ein riesiges Problem wo ich auch seh... ähm... dass man das am Anfang ja nicht wirklich abschätzen kann die Zukunft. Also die Schulpflicht können und müssen minderjährige Flüchtlinge in Österreich erfüllen, ja. Da bekommen sie einen Platz in der Schule aber dann stellt sich die Frage, wie kommt ein Jugendlicher, der über die Schulpflicht hinaus ist schon, wie kommt der zu einer Ausbildung von der Schule? ... Es gibt NJO's und andere Institutionen, die diese Hauptschulabschlusskurse anbieten und viele machen, das ist auch mit Unterstützung vom Fond über die Grundversorgung anteilmäßig aber eben lang nicht alle. Und dann, selbst wenn dann diese einjährige Ausbildung, also diese Schulbildung beendet ist, dann ist die Frage, was dann, ja. Weil Asylwerber dürfen nicht arbeiten, Lehrstellen fallen da auch hinein, also das ist ein riesiges Problem. Auch da in unserem Projekt. Weil ich da auch wenig unterstützen kann. Äh... um diese Zeit, diese Wartezeit nicht konstruktiv verbracht werden kann, und viele dann auch anstehen und sich die Frage stellen, was können sie da auch tun, ja? Wie können sie da auch agieren, dass ein Jugendlicher helfen kann. Und die wenigsten schaffen den Übertritt ins Gymnasium, weil einfach die Basisausbildung net da ist, dann Deutschkenntnisse zu wenig vorhanden sind und ihnen die Sprachkompetenz ganz einfach auch fehlt. Es sind ganz, ganz wenige, die das schaffen. Und ein Platz in einer Schule, in einer weiterführenden Schule ist sehr schwer zu kriegen.

Vera: Ja, und von dem Projekt, gibts da spezielle Freizeitangebote für die Patenschaften, also für Jugendliche und deren Paten? Gibts so was? Und wenn nicht, warum nicht? Oder welche Möglichkeiten gibt es für die Jugendlichen für ihre Freizeitgestaltung mit Paten oder ohne Paten?

Veronika: Also wir bieten im Projekt schon gemeinsame Freizeitveranstaltung an. Wir haben, also das ist jetzt budgetmäßig auch schwerer möglich, wir haben ein Budget für gemeinsame Aktivitäten, ja, ähm... das stoßt auf reges Interesse. Also wir organisieren immer wieder mal so gemeinsame Ausflüge, wandern, wandern weniger, im Sommer draußen sein, Bowling-Turnier hab ma einmal gmacht, so

treffen, tanzen, feiern. Also da kommen sehr, sehr viele... also das ist auch für die Jugendlichen interessant, ja, wenns irgendwie Aktion gibt wo man sportlich irgendwas tun kann, oder Fußball spielen oder was machen will regelmäßig. Ist auch wichtig so für den Zusammenhalt. Also jetzt eher für die Patinnen, weil sie sich dann auch über die Gruppen hinaus kennenlernen... viele der Jugendlichen kennen sich ja sowieso durch ihre Community... ähm... das bieten wir an. Ich würd gern mehr machen, aber das ist nur beschränkt möglich, ja und in den Einrichtungen, also die die ich vorher genannt habe für unbegleitete Minderjährige gibt es ja doch Freizeitprogramm auch. Also die haben dort auch im Rahmen ihrer Wohngemeinschaft, Wohngruppe die Möglichkeit, an Aktivitäten teilzunehmen. Dort wird immer wieder organisiert, sportlich, Feste feiern, wandern. Aber, die, die nicht mehr in diesen Einrichtungen sind, über 18-jährige oder solche, die in Unterbringungen für Erwachsene sind, die haben das nicht, ja. Und das kostet auch Geld. Also Freizeit verbringen kostet Geld in den meisten Bereichen. Und das haben weder wir im Budget noch wird das über den Fond bezahlt. Also auch wenn jemand, der privat wohnt, als Jugendlicher, bekommt nichts für seine Freizeitgestaltung. Und da fehlt Budget, da fehlt auch ähm... da fehlen Angebote einfach. Auch der Kontakt zu österreichischen Jugendlichen, der fehlt.

Vera: Welche Perspektiven bietet das Projekt für die Jugendlichen? Was wollen Sie bezüglich der Jugendlichen erreichen und inwieweit ist das möglich, also mit dem Projekt?

Veronika: Ja, Perspektiven... Also i würd so sagen. Wenn es gelingt, dass es einem Jugendlichen für die Zeit, die er in Österreich ist, ja, es bleiben ja nicht alle hier, dass es ihm hier besser geht, und dass er das Gefühl hat, er hat da eine Anlaufstelle, ein Kontakt, dann ist schon viel gewonnen, wenn wir das schaffen und das tritt in den meisten Fällen ein. Also alle, die da betreuen, engagieren sich sehr und bemühen sich. Perspektiven... kann man schwer entwickeln. Durch die politischen Rahmenbedingungen auch, weil man nicht weiß, kann der Jugendliche dableiben oder nicht, ja. Und jetzt nur zur Vorstellung: Wir haben 59 Patenschaften also in diesen drei Gruppen, 11 davon sind anerkannte Flüchtlinge nach der Genfer Konvention. Und da kann man Perspektiven entwickeln. Und das passiert auch. Also die Jugendlichen, die hier bleiben können, die anerkannt sind, mit denen entwickeln

die Paten und Patinnen natürlich schon auch Perspektiven und überlegen sich Schule, Ausbildung, wohin. Aber mit denen, die nicht bleiben können bzw. die warten, ist es schwierig, Perspektiven zu entwickeln. ... Ähm... also i würd sagen, es ist begrenzt auf einen bestimmten Zeitraum aufgrund der Rahmenbedingungen und ich denk mir auch wenn ein Jugendlicher weggeht, die Erinnerung, dass hier, dass man Positives erlebt hat durch einen Kontakt zu jemanden hier ist viel, ja, die bleibt hängen... Auch wenn man nicht bleiben kann, wenn man weg muss, dass das einem Halt gibt, ja. Und es gibt auch einige Jugendliche, die untergetaucht sind, die immer Kontakt haben zu ihren Paten, die im Ausland sind aber sehr wohl in Kontakt sind. Auch eine, eine... ein Erfolg würd ich sagen, ja, auch wenn man das nicht jetzt sozusagen konkret nutzen kann, aber ein Kontakt ist ein Kontakt.

Vera: Welches sind die häufigsten Probleme der Jugendlichen in ihrem alltäglichen Leben?

Veronika: Ähm... allgemein oder, i mein es ist... es deckt sich ja eh weitgehend, also ... was ich erlebe ist mangelnder Kontakt zu österreichischen Jugendlichen, also diese Art Ghettoisierung, die viele schon belastet, ja. Ich hab das gesehen, beim Sommercamp, das wir gemacht haben mit österreichischen Jugendlichen, wo immer wieder die Frage kam, warum sind nur so wenige da von österreichischen Jugendlichen, ist doch schade, also der Kontakt zu österreichischen Jugendlichen ist ganz wichtig und fehlt, sag ich jetzt aus meiner Perspektive, aber ich denke das sehen die Jugendlichen auch so. Kaum Perspektive... kaum Tagesstruktur oder wenig... für viele doch immer wieder mal ein Deutschkurs, ein andere Kurs aber nix längerfristiges, ja. Einfach fehlende Kontakte ganz allgemein. Und... teilweise auch zu wenig Betreuung, also zu wenig persönliche Betreuung, Geborgenheit, um auch Vertrauen entwickeln zu können, ja. Geld natürlich auch, dass sie, von dem was sie kriegen nicht wirklich sich diese Dinge und Wünsche erfüllen können, die Jugendliche halt einmal so haben, ja.

Vera: Ja, die nächste Frage ist dann...

Veronika: Und, tschuldigung... ein Punkt natürlich, das was sie zurücklassen, ist ganz wichtig, das was die Jugendlichen zurücklassen. Das ist ein Problem, also die

Familie, die Sorge um die Familie, nicht wissen wo, der Druck die Familie nachzuholen wenn sie anerkannt werden, nie aufhört und, dass man immer verantwortlich ist, schlechtes Gewissen, wenn man selber gerettet ist, die Familie nicht. Also das ist auch sehr zentral die Familie, Verantwortung, aber selber ist das auch Leben wollen.

Vera: Inwieweit kann auf diese häufigen Problem dann eingegangen werden mit diesem Projekt?

Veronika: Ja begrenzt, ja. Also wir oder ich oder alle, die da betreuen, können kaum Dinge lösen was die Familie betrifft, ja, man kann dann tätig werden wenn jemand anerkannt wird, dass man ihm versucht diese Anträge zu schreiben, also da zu unterstützen, viele suchen die Familie, da unterstützen manche wie kann man Kontakt aufnehmen, ähm... aber die Familie herzuholen ist kaum möglich, ja. Über Schlepper kostet viel also da ist auch schwierig, sich abzugrenzen. Bildung und Ausbildung hab ich schon erwähnt... geht über persönliche Kontakte. Also es gibt tolle Beispiele von Kontakten, also jemand als Pate oder Patin hat persönlichen Kontakt zu einer Schule, es gibt zwei, drei, vier, die Lehrer sind an Gymnasien, die haben ihre Jugendliche dort untergebracht, ja. Also da ist auch das Netzwerk toll. Da gibt's unterschiedliche Unterstützung, ja. Detto Lehrstelle. Es ist zweimal gelungen, weil jemand, der hatte... kannte wen, der im Regionalbeirat drinnen sitzt, der entscheidet über diese Anträge. Das sind Ausnahmen, eher Ausnahmen, man kann viel im Kleinen regeln, ja. Mal da ein Job, ein Aushilfsjob, mal da so untereinander sich unterstützen mit vielen, vielen Kleinigkeiten. Weniger auf der perspektivischen Ebene... das geht schwer.

Vera: Und zu unserer letzten Frage: Inwieweit beeinflusst Sie die problematische Situation mit der Sie täglich konfrontiert werden?

Veronika: Ähm... natürlich ist es beeinflusst, ja. Wenn man einfach immer mitkriegt, dass sich die politische Situation nicht wirklich ändert, ja. (Pause)

Wenn man einfach merkt, wie begrenzt das eigene Handeln ist, ja. Die eigenen Handlungsmöglichkeiten sind... also ich würd gern mehr tun, ja, ich würd gern mehr Unterstützung geben an die Jugendlichen, ich würd gern mehr Feste feiern, ich würd

gern mehr Ausflüge machen; das Budget ist ein Problem und die allgemeine Situation... Es geht in beide Richtungen... mal motiviert es, ja also Ansporn, irgendwas muss man tun, wir schaffen es schon und manchmal auch natürlich ein bisschen Resignation, ja. Das Gefühl... es hat einfach Grenzen... die Unterstützung ist begrenzt, ja. Insofern beeinflusst es, aber es gibt viele, viele tolle Erfolge in dem Projekt, großartig, was einfach passiert auf der Ebene zwischenmenschlich, wieviel Selbstbewusstsein sie tanken, wie stolz sie sind auf ihre Patenfamilien. Ähm... auf Dinge, die sie durch diese Kontakte kriegen, wie doch einen Job und Ausbildungsplatz und manche wohnen bei ihren Paten, das ist auch ganz toll ohne dass wir das forcieren, ja. Und das funktioniert gut. Also das motiviert, wenn man sich das bringt und es bringt ganz schön viel. Also es macht Sinn und das andere muss man halt außen vor lassen. Das ist in jedem Sozialbereich so.

Vera: Vielen Dank für das Interview!

## 8. Caritas Allgemein

Die Caritas ist eine eigenständige Organisation die von den neun Diözesen Österreichs gegründet wurde. Ihr Ziel ist es Menschen in Not Hilfe zu leisten. Ihre Hilfe geht von einer Hilfestellung für die eigene Lebensplanung, über eine Wegweisung durch den Sozialstaat Österreich bis hin zur Überbrückungshilfe. Sie finanziert sich durch Geldspenden und Sachspenden, weiters verwendet sie das Geld, das aus Verkaufserlösen und Zinserträgen zusammen kommt.

Die Caritas setzt sich in den verschiedensten Bereichen ein, in denen Menschen Hilfe benötigen. So arbeiten sie zum Beispiel mit alten Menschen zusammen und versuchen ihnen ihr Leben, in ihrer eigenen Wohnung, so lange wie möglich zu sichern. Indem sie sie und ihre Familienmitglieder mit Betreuung und Pflege unterstützen. Das reicht von einfachen Erledigungen im Haushalt, wie zum Beispiel einkaufen oder bügeln, über Unterstützung durch ausgebildetes Pflegepersonal. Weiters betreut die Caritas Senioren und Pflegehäuser, arbeitet mit Menschen mit Behinderung, bietet Beratung und Therapie besonders für Familien, Erwachsene und Kinder in Krisensituationen an, unterstützt Menschen bei Wohnungs- und Arbeitssuche, und nicht zuletzt setzt sich die Caritas stark für Flüchtlinge ein und leistet Asyl- und Migrationsarbeit. Besonders auf die zwei letzten Punkte möchte ich näher eingehen. Wobei sich die Information im folgenden Teil meiner Arbeit hauptsächlich auf die Homepage der Caritas Wien (<http://www.caritas-wien.at/index.html>, 9.3.2005) bezieht und um die einzelnen Projekte der AusländerInnenhilfe genauer zu beschreiben wird auf die Homepage der AusländerInnenhilfe (<http://www.caritas-wien.at/146.htm>, 9.3.2005) zurück gegriffen.

## 9. AusländerInnenhilfe der Caritas

Die Hilfe der Caritas für AusländerInnen hat eine lange Tradition. Aber erst im Jahre 1990, im Zuge der Rumänienkrise, wurde die AusländerInnenhilfe mit der Gründung der Beratungsstelle Sechsschimmelgasse zu einer dauerhaften Einrichtung. Die AusländerInnenhilfe der Caritas ist ein Zusammenschluss von mehreren Flüchtlingshäusern, Beratungsstellen und Projekten für AusländerInnen in Österreich, die sich in einer Notsituation befinden. Ihr Aufgabenbereich umfasst die Unterbringung, Verpflegung und auch rechtlich und soziale Beratung, besonders von

AsylwerberInnen und MigrantInnen. Die größten Schwierigkeiten sieht die AusländerInnenhilfe in den Vorurteilen der Menschen, die größtenteils auch durch eine schnellere Gleichstellung mit Österreichern abgebaut werden könnte. Allein der Punkt der Beschäftigungsmöglichkeit wäre diesbezüglich sicherlich hilfreich. Nicht nur, dass AsylwerberInnen eine Tagesstruktur bekämen und sich ihr eigens Geld verdienen könnten, sondern auch, dass sie von den Österreichern schneller als Mitbürger wahrgenommen werden würden. Weiters wären eine Verbesserung der Unterkunft, Verpflegung und Betreuung hilfreich, sowie eine schneller angesetzte Perspektivenberatung und eine Verkürzung der Verfahren.

### 9.1 Sozialdienst am Flughafen Schwechat:

Der Sozialdienst am Flughafen Schwechat besteht bereits seit 14 Jahren und ist eine Beratungsstelle im internationalen Transitbereich. Er bietet eine Anlaufstelle für all jene die Hilfe benötigen. Ob das nun Flüchtlinge sind, denen beim Ausfüllen des Asylantrages geholfen wird, oder AusländerInnen ohne gültige Reisepapiere, Durchreisenden, usw. Die Mitarbeiter der Caritas stehen im ständigen Kontakt zu den Behörden, begleiten die Personen zu der Grenzpolizei, versorgen sie mit Nahrung, Kleider und Hygieneartikel. Weiters vermitteln sie medizinische Betreuung, helfen den Kontakt zu Familienmitglieder herzustellen bzw. zu Vertretungsbehörden.

Im Jänner 2003 bezogen sie das Sondertransitheim im neuen Gebäude 800, das sich über zwei Stockwerke erstreckt und 53 Personen eine Unterkunft bietet. Es ist ausgestattet mit einer Sanitäreinrichtung, zwei Küchen, zwei Aufenthaltsräume und einem Hof. Obwohl die neue Unterbringung um vieles besser ist als die früheren Räumlichkeiten weist sie viele Ähnlichkeiten mit einem Gefängnis auf. Die Fenster sind zwar nicht vergittert, aber man kann sie auch nicht öffnen, die einzige Möglichkeit um frische Luft zu schnappen ist der Hof, der wie die gesamten zwei Stockwerke mit Kameras bewacht wird. Für die Überwachung bzw. für Recht und Ordnung sorgen drei Polizeibeamte rund um die Uhr, in einem extra Zimmer überblicken sie den ganzen Sondertransit mit Hilfe von Monitoren. So eng hat die Caritas noch nie mit den Behörden zusammengearbeitet, was sicherlich auch förderlich für das gegenseitige Verständnis ist und Berührungängste abbaut.

Im Jahre 2003 gerieten 4228 Personen am Flughafen Schwechat in Not und benötigten die Hilfe des Sozialdienstes der Caritas, was zum Vorjahr einen klaren Rückgang abzeichnet, welcher auf die Fremdenpolizeilichen Maßnahmen, die gesetzt worden sind, zurückzuführen ist. Der Sozialdienst am Flughafen betreut überwiegend Flüchtlinge (ca. 70%).

### 9.2 Asylzentrum:

Das Asylzentrum ist ein Clearingzentrum, das neben der Rechts- und Sozialberatung seit 1. Mai 2004 für die Grundversorgung der AsylwerberInnen zuständig ist. Das Asylzentrum teilt sich in Servicestelle, diese übernimmt die Versorgung der Asylwerber und fällt daher unter die Zuständigkeit der Landesleitstelle Wien, und in die Beratungsstelle, die Perspektivenberatung, Rückkehrberatung, Sozialberatung und die Begleitung zu Behörden beinhaltet und unter den Aufgabenbereich der Caritas fällt. Von den ca. 10.000 Klientenkontakten handelt es sich in 70% um Fragen bezüglich der Grundversorgung. Ansonsten werden im Asylzentrum hauptsächlich Erstgespräche angeboten, bei denen die Situation erstmals eingeschätzt wird, um eine Abklärung der Hilfestellungen zu ermöglichen und die allgemeine Zuständigkeit feststellen zu können. Weiters bieten sie das Clearing an, darunter versteht man das Aufnahmegespräch in dem die Daten des Klienten erfasst werden, es zu einer Einschätzung der Bedürfnislage kommt und die eventuelle Weitervermittlung bewirkt. Außerdem bekommen die AsylwerberInnen eine rechtliche Perspektivenabklärung, hier geht es um die asylrechtliche Erstberatung, Aufklärung des aktuellen Asylrechtes und Asylchancen und die Erhebung des Verfahrenstandes. Sehr wichtig und ausschlaggebend ist auch die Unterstützung bei der Unterbringung, denn ca. 7.000 AsylwerberInnen sind privat untergebracht.

Zielgruppe der Servicestelle sind alle nicht in Grundversorgungseinrichtungen unterbrachten AsylwerberInnen, Konventionsflüchtlinge in den ersten vier Monaten nach der Anerkennung, Refoulementgeschützte (§15 Asylgesetz), Fremde mit humanitärer Aufenthaltsberechtigung (§10/4 Fremdenengesetz) und nicht abschiebbare AsylwerberInnen ([http://www.caritas-wien.at/248\\_1834.htm](http://www.caritas-wien.at/248_1834.htm), 9.3.2005).

Ursprünglich war das Asylzentrum und das MigrantInnenzentrum die Beratungsstelle Kompass, diese wurde aber am 1.1.2003 aufgelöst. Auf Grund der steigenden Klientenzahl, räumlicher Begrenzung und den unterschiedlichsten Anliegen wurde die Beratungsstelle zweigeteilt, in das Asylzentrum, das jetzt in der Mariannegasse 11 untergebracht ist, und das MigrantInnenzentrum untergebracht in der Lienfeldergasse 75 – 79.

### 9.3 MigrantInnenzentrum

Das MigrantInnenzentrum ist eine Beratungsstelle für nicht österreichische Staatsbürger aber auch für ÖsterreicherInnen bezüglich fremdenpolizeilicher Fragen. Hier finden Migranten und ihre Familien Hilfestellung bezüglich des Aufenthaltsrechtes, weiters wird ihnen bei Fragen zum Ausländerbeschäftigungsgesetz weitergeholfen sowie bei der Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Die Mitarbeiter des MigrantInnenzentrums stellen Kontakte zu den Behörden her, helfen beim Ausfüllen der Anträge und informieren über sozialrechtliche Ansprüche. Die Motivation zur Selbsthilfe und ein individuelles Eingehen auf die spezielle Notsituation werden in persönlichen Gesprächen gegeben. Ein weiteres Angebot des MigrantInnenzentrums sind kurzfristige finanzielle Überbrückungen, da besonders Migranten leicht in finanzielle Notsituationen geraten können, weil ihnen der Zugang zur Sozialhilfe nicht möglich ist.

„MigrantInnen, die weniger als acht Jahre niedergelassen sind, gelten noch nicht als aufenthaltsverfestigt und können ihre Niederlassungsbewilligung wieder verlieren, wenn ihr Lebensunterhalt nicht gesichert ist, sie keine Krankenversicherung oder keinen Mietvertrag vorweisen können“ ([http://www.caritas-wien.at/migrantinnenzentrum\\_705.htm](http://www.caritas-wien.at/migrantinnenzentrum_705.htm), 9.3.2005).

Integriert in das MigrantInnenzentrum sind die @home-Startwohnungen der Caritas, die seit 1991 existieren. Es werden laufend ca. 300 Wohnungen betreut die den MigrantInnen einen leichteren Start in Österreich ermöglichen sollen. Der Aufenthalt in einer Startwohnung ist allerdings begrenzt auf ca. 3 Jahre, denn sie stellt ja nur eine Starthilfe dar. In dieser Zeit werden die Bewohner in rechtlichen aber auch in

sozialen Dingen unterstützt und auf ein eigenständiges Leben in Österreich vorbereitet.

Ein weiteres Projekt des MigrantInnenzentrums ist der Arbeitsmarktzugang für MigrantInnen, das seit 1. November 2003 auch in der Lienfeldergasse untergebracht ist. Hier bekommen besonders MigrantInnen, die noch keine Arbeitspapiere besitzen, aber die rechtlichen Voraussetzungen erbringen, Unterstützung bei der Antragstellung für eine Beschäftigungsbewilligung und werden über das Ausländerbeschäftigungsgesetz informiert. Die Mitarbeiter des Projektes Arbeitsmarktzugang stellen den Berührungspunkt zwischen den arbeitssuchenden MigrantInnen, den in Frage kommenden Arbeitsstellen und dem AMS dar. Eine Arbeitsstelle zu haben ist ein unerlässlicher Punkt für eine gelingende Integration. Dadurch sind die MigrantInnen nicht nur finanziell entlastet, sondern bekommen auch ein Tagesstruktur welche wiederum sehr wichtig für ein gesundes Selbstwertgefühl ist.

Im Jahre 2003 wurden ca. 3777 Anfragen an die Mitarbeiter des MigrantInnenzentrum gestellt, betroffen von den Nöten und Schicksalen sind aber weit aus mehr Personen, da auch die Kinder, Ehepartner und sonstige Familienangehörige von der Situation betroffen sind.

Durch die Novellierung des Fremdenengesetzes, die am 1.1.2003 in Kraft trat kamen einige Veränderungen für die MigrantInnen zustande. Zum Beispiel die Verpflichtung zu Deutschkursen, die vielen Neuzuwanderern Sorgen bereitet. Ein weitaus größeres Problem stellt aber das Gesundheitszeugnis dar, dass sie sich in ihrem Heimatland ausstellen lassen müssen.

#### 9.4 Rückkehrhilfe

Die Rückkehrhilfe der Caritas Wien ist eine Beratungsstelle, die Flüchtlinge, die freiwillig wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen, unterstützt. Ihre Hilfestellung geht von der Organisation und Durchführung der Rückkehr bis zur Hilfe bei einem Neuanfang. Es wird ihnen bei der Beschaffung von Reisedokumenten geholfen und

auch versucht Kontakte mit Angehörigen und Freunden im Heimatland herzustellen. Besonders wichtig ist aber die Unterstützung im Bezug auf die Behörden, denn oftmals ist es leichter nach Europa zu kommen als es zu verlassen. Daher ist die intensive Zusammenarbeit der Rückkehrhilfe mit den Behörden unerlässlich um den Weg zurück über eine Schubhaft zu verhindern. Die Beratung der Rückkehrhilfe bietet eine Klärung von asylrechtlichen Perspektiven und auch sozialen Perspektiven in Österreich, weiters werden auch die Unterstützungsmöglichkeiten im Falle einer Rückkehr aufgezeigt.

Finanziert wird das Projekt aus öffentlichen Geldern, aus Mitteln des Europäischen Flüchtlingsfonds und dem Bundesministerium für Inneres, und aus Spenden. Der häufigste Grund für AsylwerberInnen und MigrantInnen, die das Angebot der Rückkehrhilfe am meisten nützen, wieder in ihre Heimat zurück zu gehen ist, dass sie in Österreich keine Zukunftsperspektiven haben, aber auch familiäre Probleme in der Heimat oder eine Verbesserung der Situation im Heimatland können Gründe für eine Rückkehr sein.

Die Arbeit der Rückkehrhilfe hört aber nicht bei der Ausreise auf, sondern geht dann in eine besonders schwierige Phase über. Die Caritas versucht hier ein Netzwerk von Kontakten mit Hilfsorganisationen in den jeweiligen Ländern aufzubauen, um so ein „nach Hause kommen“ ohne Widerstand zu ermöglichen. Für die Heimkehrer muss ein Zugang zu Wohn-, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen geschaffen werden. Sie benötigen zum Teil finanzielle Unterstützung bzw. die Beschaffung von Arbeitsgeräten. Eine sehr zentrale und wichtige Aufgabe liegt darin, ihnen Hilfsorganisationen in ihrer Heimat zu vermitteln.

Weiters darf nicht vergessen werden, dass die Entscheidung der Rückkehr auch eine Entlastung für den Staat Österreich ist. Denn durch den kürzeren Aufenthalt kommt es auch zur Entlastung in den Unterbringungen und eine freiwillige Heimreise ist weit aus günstiger als eine Abschiebung.

#### 9.5 Mobile Perspektivenabklärung:

Wie der Name schon sagt, geht es bei der mobilen Perspektivenabklärung um eine flexible Beratungsstelle, die versucht den AsylwerberInnen vor Ort, das heißt in ihrer jeweiligen Unterbringung Hilfe zu leisten. Da die Anzahl der Flüchtlinge immer mehr

ansteigt, sind die Behörden und Unterbringungseinrichtungen überlastet. Dem daraus folgenden Problem versucht eine frühzeitige Perspektivenabklärung entgegen zu wirken. Im Detail liegt die Aufgabe der Mitarbeiter darin, den Asylwerbern eine frühzeitige Orientierung zu ermöglichen, damit die Wartezeit verringert werden kann und sich gleichzeitig auch die psychische Belastung der Flüchtlinge in Grenzen hält. Oftmals werden sie schon angesprochen bevor eine behördliche Entscheidung gefallen ist. Es werden gemeinsam die Chancen im Asylverfahren diskutiert ebenso wie die Option der freiwilligen Rückkehr. In diesem Fall werden die Asylwerber an die Beratungsstelle der Rückkehrhilfe weitergeleitet.

Die Berater müssen in doppelter Hinsicht sensibel mit ihren Klienten umgehen. Nicht nur, dass sie im Gegensatz zu anderen Beratungsstellen, auf die AsylwerberInnen zugehen und daher eine besondere Sensibilität bezüglich deren Erwartungshaltung notwendig ist, sondern auch die Möglichkeit der freiwilligen Rückkehr, hier aber besonders die Einschätzung der Aussichten im Asylverfahren, benötigen eine besondere Sensibilität. Denn oft ist es für die Flüchtlinge schwer verständlich, dass ihre persönlichen Gründe ihr Heimatland zu verlassen kein ausreichender Grund für einen längerfristigen Aufenthalt in Österreich ist, und daher werden mehrere Beratungsgespräche notwendig. Es ist natürlich verständlich, dass die Option der freiwilligen Rückkehr, gleich nach einer gelungenen Flucht, die meist körperliche und psychische Belastungen mit sich bringt, nicht mit offenen Armen entgegen genommen wird. Um eine kompetente Beratung bieten zu können und das Misstrauen des Betroffenen abbauen zu können, ist eine Anhörung und Prüfung der Fluchtgründe erforderlich. Die Entscheidung liegt letztlich immer bei den Flüchtlingen selbst.

#### 9.6 Haus Braunspergengasse:

Das Haus Braunspergengasse ist eine Unterbringung für anerkannte Konventionsflüchtlinge und AsylwerberInnen während der Zeit ihres Asylverfahrens. Seit August 2004 können insgesamt 178 Menschen im Haus Braunspergengasse untergebracht werden. Die Zuteilung erfolgt über den Fond Soziales Wien, der für die Grundversorgung zuständig ist, und die ständige Betreuung der Bewohner übernimmt die Caritas Wien. Es gibt neben den Einbett- und Zweibettzimmern auch

kleine Wohneinheiten für Familien. Ziel der Betreuung liegt hauptsächlich darin, dass den Bewohnern eine Orientierung in ihrer neuen Umgebung ermöglicht wird. Weiters werden Unterstützung bei Behördengängen und Arztbesuchen sowie eine Vermittlung von Rechtsberatung angeboten. Neben den formellen Dingen, wie die Vermittlung eines Schul- bzw. Kindergartenplatzes und Deutschkursen wird auch Krisenintervention und psychologische Betreuung angeboten. Es wird versucht den Bewohnern ein neues und „normales“ zu Hause zu geben. Daher werden auch Freizeitangebote und Gemeinwesenarbeit organisiert, um eine bessere Integration zu ermöglichen. Im Vordergrund steht eine gemeinsame Perspektivensuche damit sie die Zeit während ihres Asylverfahrens sinnvoll nutzen können. Ebenfalls im Haus Braunspergengasse untergebracht ist die Refugio WG der Caritas, die ich im nächsten Punkt etwas genauer beschreiben werde.

#### 9.7 Refugio – Wohngemeinschaft:

Die Refugio Wohngemeinschaft hat die Funktion den unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen ein neues zu Hause zu geben. Hier haben sie die Möglichkeit ein geordnetes Leben zu führen, so wie jeder andere österreichische Jugendliche auch. In der Refugio WG leben insgesamt 30 Jugendliche, davon sind 15 Mädchen und 15 Jungen. Die WG bietet ihnen nicht nur ein zu Hause sondern auch eine klare Tagesstruktur, das heißt geregelte Essenszeiten, einen Schulbesuch, Lernhilfen am Nachmittag, gemeinsam gestaltete Abende mit Spielen und Sport usw. Die Jugendlichen werden rund um die Uhr von 14 Betreuern versorgt, davon sind zwei geringfügig beschäftigt und zwei Zivildienstler. Die Caritas WG wurde im Jänner 2003 gegründet und musste wegen des starken Anwuchses sehr bald in ein größeres Gebäude umziehen. Seit August 2004 ist die WG in der Braunspergengasse im 10. Bezirk untergebracht. Die Mädchen und Jungen bewohnen jeweils einen Stock im Wohnhaus. Die Jugendlichen sind selbst für den Haushalt zuständig, das heißt, dass jeder für den Putzdienst eingeteilt wird und das Abendessen wird auch jeweils von einem Jugendlichen für den ganzen Stock vorbereitet. Am Mittag kochen die Betreuer für die Jugendlichen, da diese in der Schule sitzen oder einen Deutschkurs bzw. einen Nachqualifizierungslehrgang besuchen. Der Nachmittag wird häufig auch dafür genutzt, dass die Jugendlichen ihren Lernstoff vertiefen, wobei sie auf die Hilfe von ihren Mitbewohnern, aber auch der Betreuer zurückgreifen können. Danach

haben sie Freizeit, die sie selbst gestalten können. Die meisten Jugendlichen haben Freunde außerhalb (meist auch aus ihrer Heimat) die sie besuchen gehen. Es werden regelmäßig Gruppenaktivitäten angeboten um den Kontakt zwischen den WG's zu fördern. Konkretes Ziel der Refugio – WG ist es den unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen einen seelischen Halt zu geben und ihnen bei der Orientierung in ihrer neuen Umgebung zu helfen. Ganz konkret werden die Jugendlichen mit Nahrung, Kleidung, Hygieneartikeln, Lernbetreuung, Vermittlung von Deutschkursen, Spiel- und Sportangeboten, Organisation und Begleitung zu kulturellen Veranstaltungen und Vermittlung von psychotherapeutischer Hilfe versorgt.

#### 9.7.1 Bericht über die Refugio Wohngemeinschaft

Um die kurze Beschreibung der Refugio WG etwas deutlicher darstellen zu können möchte ich noch einen kurzen Bericht von Kurt Riha beifügen, der den tatsächlichen Ablauf eines ganz normalen Tages etwas deutlicher macht.

Drüben sitzt Dorothee vor dem Computer und kümmert sich um den üblichen "Bürokram". Ein neuer Jugendlicher wurde aufgenommen und das heißt viel Papierkrieg. "Ein halbes Dutzend Stellen müssen informiert werden", stöhnt die geborene Deutsche, deren Akzent auch nach 15 Jahren in Österreich immer noch erkennbar ist. "Aber grundsätzlich ist die Arbeit mit den Jugendlichen natürlich toll", fügt sie hinzu.

Die Jugendlichen. Zwei Räume weiter sitzen Abbas und Jalal, bereit zum Interview, bereit, ein paar Worte darüber zu erzählen, woher sie kommen, warum sie alleine hier sind und wie es ihnen so geht. Aber "Interview" ist bereits übertrieben. Abbas ist seit zweieinhalb Jahren hier und spricht schon ganz passabel Deutsch. Jalal hingegen ist erst ein gutes halbes Jahr in Österreich und bleibt lieber bei Englisch. Dass er das überhaupt kann ist schon toll, schließlich kommt er genauso wie Abbas aus Afghanistan, wo beiden von den Taliban verboten wurde, weiter in die Schule zu gehen, da sie dort ohnehin nur gottloses Zeug lernen würden.

Also Simultaninterview in zwei Sprachen, aber es stellt sich schnell heraus, dass die Sprache nicht so das Problem ist. Eher das Alter. Abbas ist 16, Jalal 15 Jahre alt.

Nicht unbedingt die Zeit, um mit wildfremden Menschen darüber zu sprechen, was tief drinnen so passiert. Wenn man das überhaupt selbst weiß, schließlich geht es nicht bloß darum, erwachsen zu werden, sondern seinen Platz in einer ganz neuen Welt zu finden.

Blickt man in der Braunspergengasse aus dem Fenster, sieht man vor allem eines: weitere Zinshäuser. Abbas und Jalal hingegen haben bis zu ihrer Flucht auf Felder und die 5.000 Meter hohen Berge Afghanistans geblickt. Abbas' Vater hatte eine kleine Landwirtschaft mit Weizen, Mais und Weintrauben – bis die Taliban seinen Vater erschlugen, weil sie seinen Grund und Boden wollten. Mehr erzählt er darüber nicht, und da ich kein Asylbeamter bin, will ich auch nicht nachbohren. Wofür auch? Um ein paar schaurige Details mehr zu erfahren? Ich würde auch niemanden, den ich nicht kenne, gerne davon erzählen, wie mein Vater gestorben ist.

Jalal hat ebenso seinen Vater verloren. Wie, erzählt er nicht. Aber das Warum braucht schon einige Erklärungen. Sein Vater war Polizist. Nur ist es so, dass es in Afghanistan nicht eine Polizei gibt. Sondern jeder der fünf großen Volksstämme in Afghanistan hat seinen eigenen Polizeiapparat. Dementsprechend gibt es in jedem größeren Dorf mehrere Polizeien. (Hört man selten, diese Mehrheitsform.) So etwas würde bei uns wohl auch nicht lange gut gehen. Für Jalal ist der Umstand, dass sich die vielen Volksgruppen in Afghanistan nicht auf eine gemeinsame Verwaltung einigen können, die Hauptursache für das Leid in seiner Heimat. Übrigens würde er gerne Schriftsteller werden. Sein erstes Werk kennt er schon: Die Geschichte Afghanistans.

Abbas hingegen hat eher medizinische Zukunftsträume, kann sich aber nicht ganz entscheiden. Eher Arzt oder eher vorher noch arbeiten. Oder eher beides? Hochtrabende Pläne jedenfalls. Und was ist mit Mädchen? Freundinnen? Fortgehen am Abend? Disco? Spaß? "Na ja..." Abbas beginnt ein Blatt Papier minutiös zu einem unkenntlichen Knäuel zu falten, während die Pausen zwischen den einzelnen Worten immer länger werden. Immerhin war er schon einmal im Volksgartenpavillon bei einem Clubbing. Aber was er von dort an Eindrücken mitgenommen hat, übersteigt seine verbalen Fähigkeiten. Eher noch verraten hier die Augen, dass es da um Ungeheuerlichkeiten geht, die erst noch zu erschließen sind.

Was für Wiener Jugendliche mitunter selbstverständlich ist, sich frei bewegen in einer abendlichen Erfahrungswelt (die den Eltern notgedrungenerweise die Schweißperlen auf die Stirn treibt), gilt für Abbas und Jalal keineswegs. Auch wenn es nicht religiöse Fragen sind, die hier im Vordergrund stehen. Es sind eher Fragen des Anschlusses, der Integration. Es ist der einzige wirkliche Haken, den das Projekt hat. Diese leichte Ghettoisierung. "Als das UMF-Projekt ins Leben gerufen wurde, kamen die ersten Jugendlichen aus normalen Jugendheimen zu uns, waren zum Teil schon gut integriert", erzählt Dorothee. Dementsprechend lange Gesichter gab es in der Anfangszeit. Und Frust. Viele Freunde gingen verloren, viele Kontakte. Stattdessen war man wieder Teil des "Ausländerproblems".

Die neue Generation der Jugendlichen im Projekt erlebt das nicht mehr so. Abbas und Jalal zum Beispiel. Es gefällt ihnen hier, was aber nicht verwundert, vergleicht man das Quartier etwa mit Traiskirchen. "Dagegen muss unsere WG das reinste Paradies sein", scherzt Dorothee. Aber die Erfahrungswelten bleiben trotzdem sehr in sich geschlossen. Was Jalal etwa am meisten am Herzen liegt, erzählt er im Interview gar nicht. Darüber berichtet Dorothee. Dass er bis vor kurzem nichts über das Schicksal seiner Mutter und seiner Geschwister wusste: Ob sie noch lebten, ob ihnen die Flucht aus Afghanistan gelungen war, nichts. Auf gut Glück schickte Jalal einen Brief an ein paar Hotels in der pakistanischen Grenzregion. Mit Erfolg: vor wenigen Tagen kam ein Anruf von seiner Mutter. "Unfassbar, nicht wahr", strahlt Dorothee über dieses seltene Glück. Das gibt Hoffnung.

Abbas hingegen wünscht sich am meisten, dass sein Onkel ebenfalls nach Österreich kommt. Seine Mutter ist schon vor vielen Jahren gestorben. So hängen die Herzen beider Jugendlichen eigentlich noch an der alten Heimat bzw. den vertrauten Menschen aus der alten Heimat. Daran ist nichts Falsches, aber es erklärt auch, warum die Integration von jugendlichen Flüchtlingen besonders viele Hürden zu überwinden hat. Und warum gerade hier die Definition von Integration als Anpassung fehl am Platz ist. Für Abbas und Jalal bedeutet Heimat so viel wie "verlorene Familie". Diesen Verlust kann keine Integrationsanstrengung jemals wettmachen. Das wäre bei österreichischen Jugendlichen nicht anders. Die Mitarbeiter im UMF-Projekt müssen in gewisser Weise auch Mütter und Väter sein. Allerdings Eltern mit einer sehr seltenen Botschaft: "Geh' hinaus und entdecke die

Welt!" Auf dieses Abenteuer werden die Jugendlichen hier vorbereitet ([http://www.caritas-wien.at/refugio\\_7965.htm](http://www.caritas-wien.at/refugio_7965.htm), 9.3.2005).

### 10 Interview mit der pädagogischen Leiterin der Refugio- WG Dorothee Dietrich

Im Bezug auf unser Seminar mit dem Titel soziale Arbeit mit unbegleiteten Flüchtlingsjugendlichen konnte ich ein Interview mit Dorothee Dietrich, der pädagogischen Leiterin der Refugio – Wohngemeinschaft führen. Leider war sie nicht auf unser Kommen vorbereitet, da sie die Stelle erst seit kurzem innehat, und ihr Vorgänger hat vergessen ihr mit zu teilen, dass wir kommen würden. Trotzdem hat sie sich die Zeit für uns genommen und wir konnten ihr quasi zwischen Tür und Angel unsere Fragen stellen.

Martina: Zuerst einmal allgemein, was ist die Funktion der Caritas?

Dorothee: Na ja, die Caritas besteht ja aus sehr vielen Unterbereichen und ein Teil davon ist die Ausländerinnenhilfe. Also die Caritas ist sowohl eine Organisation die zum Beispiel bei solchen Katastrophen wie jetzt in Südostasien vor Ort Menschen einsetzt, die dort akut Hilfe leisten, als eben auch hier im Bereich sich um alle möglichen Belangen kümmert. Also da gibt es bestimmte Einrichtungen wie die Obdachlosenhilfe, Sozialhilfe. Es gibt Hilfe für Mütter, die in Not geraten sind und so weiter und so weiter, also es ist wirklich eine sehr große Bandbreite.

Martina: Und welche Ziele vertritt die Caritas, was strebt sie an?

Dorothee: Also das sind Fragen, da muss ich sagen, da bin ich im Moment etwas überfordert, das kann ich so allgemein nicht sagen.

Martina: Gerade im Bereich der Ausländer?

Dorothee: Es geht einfach um humanitäre Unterstützung in erster Linie, also Leute die hier her kommen nicht im Stich zu lassen, ich glaube das kann man sicherlich so sagen.

Martina: Wie wird die Caritas finanziert?

Dorothee: So weit ich informiert bin so gut wie ausschließlich über Spenden, aber das könnt ihr nicht wirklich für bare Münze nehmen denn darüber weiß ich zu wenig.

Über diese ganz großen Strukturen bin ich nicht besonders gut informiert. Ich kenn mich also nur hier im Bereich aus.

Martina: Was ist ihre genaue Aufgabe?

Dorothee: Die genaue Aufgabe für unsere Einrichtung ist, wir bekommen Jugendliche zwischen vierzehn und achtzehn Jahren, das heißt mit achtzehn Jahren müssen sie hier ausziehen, die unbegleitet, als unbegleitete Jugendliche hier nach Österreich kommen und wir kümmern uns darum, dass sie hier einerseits eine Unterkunft haben, dass sie auf der anderen Seite ihrem Alter entsprechend betreut werden, und dass sie drittens auch entsprechend ihrer eigenen Fähigkeiten, Talenten und so weiter gefördert werden. Also, dass sie sich hier einfach ähnlich wie ein österreichischer Jugendlicher entwickeln können, soweit das möglich ist.

Martina: Was für eine Ausbildung haben sie gemacht? Wie sind sie in diesen Bereich gekommen?

Dorothee: Ich selbst habe Pädagogik, Sonder und Heilpädagogik auch studiert und bin zusätzlich in Ausbildung zur Psychotherapeutin.

Martina: Wie sieht ihr Tagesablauf aus? Wie ist ihr Tag strukturiert?

Dorothee: Mein persönlicher Tagesablauf?

Martina: Ja ihr persönlicher Tagesablauf.

Dorothee: Na ja ich komm morgens da in die Einrichtung, ich schau mir in der Regel erst mal an was ich an Infos von außen kriege, also Input über Mails und so weiter, die die neuesten Informationen über, zum Beispiel auch Information über die neuesten Entwicklungen im Asylrecht oder jetzt die akute Lage, was weiß ich, in Traiskirchen, oder so. Das sind Meldungen die von der Zentrale aus gesammelt werden und dann an die entsprechenden Einrichtungen weiter geleitet werden. Dann eben die ganz normalen Mails die man eben sonst so kriegt. Ich hab dann eigentlich Kontakt sowohl mit der Burschen- als auch der Mädchengruppe, frag nach ob sich etwas besonderes ereignet hat, ob es irgendwelche akuten Geschichten gibt, die zu klären sind und dann hab ich meinen ganz normalen Büroalltag, also Administration, das sind Kontakte mit anderen Einrichtungen mit Schulen mit, was weiß ich, Vermittlung von Psychotherapien, Arztgeschichten, Kontakte zum Sozialarbeiter, das hier vom Magistrat Kontakte zu den Sozialarbeitern die die Jugendlichen im Asylverfahren vertreten und so weiter. Also eigentlich bin ich so zu sagen dafür

zuständig den Kontakt zwischen der WG und der Außenwelt quasi zu halten und da eben dementsprechend mich darum zu kümmern. Also ich kümmere mich dann auch um besondere Vorträge die hier bei uns gehalten werden, was weiß ich, Zusammenarbeit mit dem Institut für Suchtprävention, Zusammenarbeit mit der Polizei, Zusammenarbeit mit FEM beispielsweise, also dieser Frauenberatungsstelle und alle diese Dinge. Also alles was an Projekten an, auch Praktikanten, wenn Praktikanten zu uns kommen wollen halte ich diesen Kontakt, lade die Praktikanten ein, führ mit ihnen die Gespräche, zeig ihnen die WG und stell so den Kontakt im Prinzip zur Außenwelt dar, für die WG. Nicht alleine, einen großen Teil machen auch die Mitarbeiter oben, aber ich eben so als...in meiner Leiterfunktion.

Martina: Wie ist ihr Team zusammengestellt? Aus welchen Bereichen kommen ihre Mitarbeiter?

Dorothee: Das sind auch alles inzwischen eigentlich sozialpädagogisch, psychologisch sozialarbeiterisch vorgebildete Menschen. Also sie haben alle eine entsprechende Vorbildung, die bei der Mitarbeit, bis auf jetzt zum Beispiel die Kollegin, die jetzt im Büro sitzt, die macht für uns so ne Art Buchhaltung, also die hat natürlich keine pädagogische Ausbildung. Aber ich hab auch eine Stellvertreterin, die allerdings auch erst jetzt angefangen hat, aber die hat auch, ist auch in Ausbildung noch zur Pädagogin. Ja dann haben wir zwei geringfügig angestellte Mitarbeiterinnen die nicht, doch die eine ist auch in Ausbildung zur Pädagogin, das ist eine Kollegin von ihnen glaub ich, die macht das erst seit kurzem, und ein junger Mann der in der Burschengruppe eben auch geringfügig angestellt ist also teilweise einspringt, bestimmte Zeiten überbrückt zum Beispiel wenn Team statt findet, wenn Supervision statt findet, der dann so quasi die Stellung hält.

Martina: Arbeiten sie schon länger im Bereich des Asylrechtes, beziehungsweise mit Ausländern?

Dorothee: Ich arbeite seit zwei Jahren in dem Bereich.

Martina: Und davor haben sie ganz etwas anderes gemacht?

Dorothee: Ich hab davor ganz etwas anderes gemacht, also ich bin erst im zweiten Bildungsanlauf überhaupt zur Pädagogik gekommen, beziehungsweise auch zur Psychotherapie und im Ursprungsberuf bin ich Architektin, also ganz was anderes, dort hab ich auch ne Zeit lang gearbeitet, aber hab dann sozusagen die ...

Martina: Stehen sie im Austausch zu anderen Institutionen und wie sieht der Austausch aus?

Dorothee: Ja natürlich, es gibt regelmäßige Treffen mit allen Einrichtungen die unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreuen, also alle die hier in Wien, oder auch in, eigentlich in ganz Österreich mit Jugendlichen arbeiten, die treffen sich im Zusammenhang mit der Asylkoordination, über die haben sie vielleicht schon gehört, von der Asylkoordination, also die macht diese, diese Treffen regelmäßig, die finden also regelmäßig statt. Natürlich gibt es Zusammenarbeit mit dem Fond soziales Wien zum Beispiel, die halt ein Teil der Finanzierung übernehmen. Für, also so viel zur Frage überhaupt wie die Caritas sich finanziert. Die Caritas hier betreut ja die Flüchtlinge im Auftrag der Stadt Wien, das heißt die Stadt Wien hat dafür Sorge zu tragen, das die Plätze die hier von der Caritas betreut werden, das die die Tagesgelder bezahlt. Also so viel zu Finanzierung.

Martina: Wie viel unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreuen sie hier?

Dorothee: 30

Martina: Wie ist die sozialpädagogische Betreuung strukturiert?

Dorothee: Was meinen sie damit?

Martina: Wie arbeiten sie mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, wie sieht ihr Tagesablauf aus, was bieten sie ihnen an, wie unterstützen sie sie?

Dorothee: Na ja die Jugendlichen, wie ich eben schon einmal gesagt habe, die werden bei uns zunächst wenn sie kommen, wird einfach mal geschaut wo stehen sie, also was haben sie hinter sich, wie geht es ihnen psychisch und physisch es gibt ärztliche Untersuchungen. Es gibt, so von unserer Einschätzung her wenn wir das Gefühl haben es ist ein Bedarf an Psychotherapie zum Beispiel, dann wird versucht auch da Kontakte her zu stellen, also sie begutachten zu lassen erstmal, und eben auch Psychotherapien zu vermitteln. Das wäre mal die eine Schiene, das wäre sozusagen die Grundlagen, dann wird mal geschaut, können sie Deutsch, können sie kein Deutsch, je nach dem kommen sie in Deutschkurse zunächst, wenn sie noch im Regelschulalter sind werden sie natürlich sofort eingeschult, also bemühen wir uns entsprechende Schulen zu finden, wo wir sie unterbringen. Wenn sie über das Regelschulalter raus sind, normalerweise werden sie eben durch Deutschkurse zuerst einmal auf die Schule vorbereitet, und kommen dann in Hauptschulabschlusskurse, also da gibt es eine recht gute Zusammenarbeit mit einer Schule im 11. Bezirk, es gibt aber auch verschieden Vereine die ähnliches anbieten. Zum Beispiel der Verein UKI bietet speziell für jugendliche Flüchtlinge diese Hauptschulabschlusskurse an. Es gibt mit dem Integrationshaus eine

Zusammenarbeit, da gibt es im Integrationshaus einen Verein der heißt Sinbad, die machen Schul ähnlich Kurse, das endet allerdings nicht mit...

Hauptschulabschlusskurs sonder ist eigentlich mehr so eine allgemeine Beschulung ohne Abschluss, für diejenigen die einfach noch nicht so gut deutsch können, die es einfach so nicht packen in normalen Schulen.

Martina: Ist es also so eine Art Vorbereitung für den Hauptschulabschluss?

Dorothee: An sich schon, aber wir haben natürlich das Problem, dass wenn jemand relativ spät zu uns kommt, er ne Zeit braucht um überhaupt ein bisschen deutsch zu sprechen, wo wir einfach die Zeit gar nicht mehr haben ihnen deutsch, ihn in einen Hauptschulabschlusskurs rein zu bringen. Dann ist also sozusagen der Kompromiss der, dass er in zum Beispiel diesen Sinbadkurs besucht, der schulähnlich ist, wo sie also schon was drüber hinausgeht vermittelt bekommen, aber eben sind sie teilweise nicht in der Lage wirklich eine Schule zu besuchen, dann muss man sich halt damit behelfen.

Martina: Und wie sieht das Angebot aus, gibt es genügend Plätze in den Schulen für die Flüchtlinge?

Dorothee: Es ist immer schwierig, also wir haben jetzt ne Zeit lang recht gut eigentlich unsere Jugendlichen untergebracht im 11. Bezirk, hier im 10. Bezirk überhaupt nicht weil da, was weiß ich, auf Grund der Sparmassnahmen, ist uns gesagt worden, sind gerade die Regelschulplätze eigentlich total voll, wir bekommen dann immer wieder mal für unsere Jugendlichen das Polytechnikum angeboten, wobei das Polytechnikum für viele eigentlich nicht machbar ist, weil wenn die überhaupt kein deutsch können... es gibt inzwischen auch so Verordnungen wonach Jugendliche nicht mehr ohne weiteres, wenn sie über das Regelschulalter raus sind, überhaupt in die Schule gehen dürfen, auch aus Spargründen. Wenn man sie jetzt also in die vierte Klasse einschulen würde, sie kommen im laufenden Jahr und werden in die vierte Klasse eingeschult, machen einen negativen Abschluss am Ende des Jahres, was dann in der Regel der Fall ist, weil sie zuwenig deutsch können, dürfen sie hinterher gar nicht mehr beschult werden. Deswegen versuchen wir immer, sie nicht ins Polytechnikum zu kriegen, weil das bringt ihnen dann überhaupt nichts, sondern sie möglichst immer in die dritte Klasse rein zu bringen - kurze Unterbrechung auf Grund eines Telefonates -

Martina: Sie betreuen 30 Jugendliche sind die genau aufgeteilt in 15 Mädchen und 15 Jungen?

Dorothee: Ja das sind 15 Mädchen, 15 Burschen, natürlich nicht immer sondern...

Martina: Also kann es auch variieren?

Dorothee: Nein mehr nicht, mehr Plätze haben wir nicht, 30 ist wirklich die Obergrenze, und 15 ist auch die Obergrenze für Mädchen und für Burschen jeweils. Es sind manchmal weniger, gerade bei den Mädchen sind es manchmal weniger, weil so viele Mädchen in dem Alter, in der Regel nicht alleine fliehen. Also es gibt sehr viel weniger Einrichtungen sowieso für Mädchen als für Burschen. Wir sind mit dem Integrationshaus die einzige Einrichtung, wobei das Integrationshaus das erst seit kurzem macht und wir sind schon seit 2 Jahren in dieser Form. Also wirkliche eine so in der WG artige Betreuung gab es vorher überhaupt noch nicht für Mädchen.

Martina: Leben die dann alle in einer WG?

Dorothee: Nein es sind zwei getrennte WGs es sind zwei Stockwerke, also je Stockwerk, mit 7 Zimmer für, zum schlafen, ab 2 Jugendlichen beziehungsweise in einem Zimmer sind 3 Jugendliche.

Martina: Also ein Stockwerk für Burschen und eins für die Mädchen?

Dorothee: Genau, für Burschen ein Stockwerk für Mädchen ein Stockwerk.

Martina: Und wie viele Betreuer sind pro Stock?

Dorothee: Es sind 5 fix angestellte Betreuer, eben zwei geringfügig Beschäftigte, wir haben in jeder Gruppe einen Zivildienstler und haben auch immer möglichst Praktikanten die mitarbeiten.

Martina: Und sie werden rund um die Uhr betreut, auch in der Nacht?

Dorothee: Ja sie werden rund um die Uhr betreut, es ist immer jemand da.

Martina: Haben sie spezielle Freizeitangebote für die Jugendlichen?

Dorothee: Wir versuchen immer wieder Freizeitangebote zu schaffen für die Jugendlichen, das ist nicht immer so einfach, Erstens einmal haben die Jugendlichen in erster Linie das Interesse sich in ihren eigenen Volksgruppen mit ihren Freunden zu treffen. Also es gibt zum Beispiel sehr viele chinesische Menschen in Wien und die Chinesen haben bestimmte Treffpunkte wo sie sich treffen, genauso die verschiedenen afrikanischen Volksgruppen, also was weiß ich, Gambia, Nigeria, und was auch immer. Die haben so alle irgendwelche eigenen Communities und sind oft eigentlich mit diesen Communities unterwegs. Treffen sich viel eben mit Freunden, aber natürlich gibt es immer wieder Angebote, also wir versuchen zum Beispiel regelmäßig ihnen ne Disco anzubieten, oder im Sommer versuchen wir schwimmen

anzubieten, wir versuchen...es gibt zum Beispiel gerade bei der Caritas auch so unter den einzelnen Wohnhäusern diese Fußballturniere, das wird auch immer wieder gemacht. Aber fix in dem Sinn, dass wir sagen wir gehen jeden Donnerstagnachmittag von dann bis dann in die oder die Sporthalle, das gibt es nicht. Also dafür gibt es aber auch das Interesse nicht.

Martina: Und wie ist das wenn sie sich mit Freunden treffen, müssen sie zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder hier sein?

Dorothee: Es gibt sehr, ganz fixe Regeln, Ausgehzeiten, es gibt Regeln wie sie sich abmelden müssen, dass sie sich wieder anmelden müssen wenn sie da sind. Nach Alter gestaffelt auch wann sie zu Hause sein müssen, es wird auch kontrolliert.

Martina: Halten sie sich da an das Jugendschutzgesetz?

Dorothee: Ja natürlich.

Martina: Also ein achtzehnjähriger, wann muss der wieder hier sein, bis achtzehn sind sie ja bei ihnen?

Dorothee: Ja, na ja, während der, es ist eigentlich so wie in einer Familie, also ein achtzehnjähriger ist bei uns ja nicht mehr, in dem Moment wo er achtzehn wird muss er ausziehen. Ein siebzehnjähriger muss bei uns normalerweise, während der Woche um zweiundzwanzig Uhr dreißig zu Hause sein. Einfach weil die Schule ist, und Deutschkurs ist und sie jeden Morgen früh aufstehen müssen, also das ist wie in einer normalen Familie, da gibt es einfach so Fristen wo sie da sein müssen, weil sonst die Nachtruhe zu kurz ist. An den Wochenenden ist es anders, da gibt es längere Ausgehzeiten, am Sonntag natürlich nicht, am Sonntag müssen sie natürlich auch wieder früher da sein. Also das ist schon so, so wie in einer normalen Familie, annähernd versucht haben wir das zu regeln.

Martina: Gibt es auch bestimmte Verpflichtungen, wie zum Beispiel im Haushalt helfen, denen die Jugendlichen nachgehen müssen?

Dorothee: Ja natürlich, es gibt, jeder Jugendliche kommt ab, also der Reihe nach kommen die Jugendlichen dran, einmal mit sauber machen der Gemeinschaftsräume, dann Mülldienste, und kochen. Also das ist dann in Listen eingetragen. Sie kochen, es ist so, dass zweimal am Tag warm gekocht wird, mittags und abends. Am Mittag kochen die Betreuer mit den Zivis, Praktikanten, wer auch immer da ist, in der Regel. Am Wochenende ist es anders, da können es sich die Jugendlichen dann auch aussuchen, ob sie lieber mittags oder am Abend kochen

wollen. Und in der Regel kocht eben ein Jugendlicher am Abend für die ganze Gruppe.

- nochmals kurze Unterbrechung auf Grund eines Telefonates -

Gut.

Martina: Welche Perspektiven bietet die Caritas den Jugendlichen?

Dorothee: Die Caritas als Einrichtung? Wir arbeiten relativ unabhängig von der Caritas, also wir sind nicht die Caritas und bieten den Jugendlichen als Caritas dies und das, sonder wir sind eine Wohngruppe die sich ganz normal, wie alle Einrichtungen der Jugendwohlfahrt die Jugendliche betreuen, und die sich um die Jugendlichen direkt und konkret kümmert und das halt mit dem Hintergrund, dass wir von der Caritas unterstützt werden. Oder halt dass wir Angestellte der Caritas sind. So, also die Caritas als solche hat nicht konkrete Angebote jetzt für jugendliche Flüchtlinge sondern allgemein im Flüchtlingsbereich bietet die Caritas natürlich alles Mögliche. Also es gibt eine, zum Beispiel eine MigrantInnenberatung, also das heißt in dem Moment wo klar ist Jugendliche können tatsächlich hier bleiben, da können sie sich innerhalb der Caritas wieder an eine andere Stelle wenden, das ist die MigrantInnenberatung, dort gibt es dann Hilfestellungen zum Beispiel bei Wohnungssuche oder Arbeitssuche oder was auch immer. Also in dem Moment wo jemand zum Beispiel Asyl bekommen hat, oder ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen und so weiter. Dann gibt es schon Stellen innerhalb der Caritas wo man die Jugendlichen weiter hin verweisen kann, aber erstmal als Organisation hat die Caritas jetzt nicht konkrete Angebote für die Jugendliche, in dem sie sagt ihr könnt einmal pro Woche ins Cafehaus gehen oder so, ja, das so nicht. Es gibt schon Unterstützung, also es gibt zum Beispiel bei der Caritas eine Frau die sich um Kultur kümmert, also wo immer wieder, die immer wieder Karten für irgendwelche Opern, Theaterstücke, Konzerte ergattert. Die werden dann unseren Klienten, aber eben nicht nur unseren, sonder im ganzen Ausländerbereich und Sozialenbereich Klienten zur Verfügung gestellt werden, und da kann man sich dann anmelden, da kann man Bedarf anmelden, und wenn genügend Karten da sind kann man die kriegen und so kommen unsere Jugendliche auch an und dann ins Theater, oder sonst irgendwo hin. Also es gibt, fällt mir jetzt da auch noch ein, eine, eine Einrichtung die ehrenamtliche, innerhalb der Caritas, die ehrenamtliche Mitarbeiter vermittelt. Das ist aber zum Beispiel etwas das wir hier eher nicht gebrauchen können. Da der Ausländerbereich sehr, gerade der Bereich mit den Jugendlichen sehr sehr sensibel

ist. Ehrenamtliche Mitarbeiter müssten wir uns vorher anschauen, die arbeiten eher nicht bei uns, sondern wir haben eher Praktikanten, die ne Ausbildung in dem Bereich machen wollen, oder zum Beispiel auch Leute die umschulen kommen ab und an zu uns, die also aus einem anderen Bereich kommen und in den sozialen Bereich überwechseln wollen und die haben dann 4 Wochen Praktikum hier um sich anzuschauen, ist das etwas was für sie passt oder nicht, wobei wir auch immer die Möglichkeit haben zu sagen, also jemand der überhaupt nicht mit Menschen umgehen kann, der sich da irgendwie ganz merkwürdig anstellt, den können wir eigentlich nicht, auch nicht als Praktikant dann gebrauchen, aber das, da gibt's, das ist eigentlich so in der Form noch nie vorgekommen. Es war eigentlich eher immer umgekehrt, dass Leute her gekommen sind und gesagt haben, na das ist doch nichts für mich, das ist mir zu heftig, oder zu eng, oder sonst irgendwas und die dann von sich aus quasi gesagt haben es taugt ihnen nicht, es ist ihnen zu viel.

Martina: Welches sind die häufigsten Probleme der Jugendlichen in ihrem alltäglichen Leben hier?

Dorothee: Uff, was sind die häufigsten Probleme? Na ja, ich glaube die häufigsten Probleme, wie bei allen Ausländern, ist die Stigmatisierung, das man als Jugendlicher, gerade auch wenn man dann auch noch farbig ist, ein farbiges Jugendlicher ist, ständig vorverdächtigt wird zum Beispiel mit Drogen zu tun zu haben oder so, also das ist ein Problem mit dem sie hier sicherlich immer zu tun haben. Auch natürlich das Problem, immer sich dessen bewusst sein, dass man am Rande der Gesellschaft steht, heißt jetzt auch finanziell zum Beispiel, ja, die haben ja nicht viel an finanziellen Mitteln zur Verfügung. Viele kommen her und haben einen ganz, ganz einen heftigen Hintergrund von ihrer Lebensgeschichte her, also was weiß ich, beide Eltern umgekommen, in kriegerischen Auseinandersetzungen umgekommen, auf der Flucht verloren, solche Dinge die halt einfach Traumatisierungen darstellen, die das tägliche Leben einfach beeinflussen. Also wo die Jugendlichen teilweise dann auch mitkriegen was in ihrer Heimat passiert. Wir haben zum Beispiel einen Jugendlichen der jetzt grade unlängst erfahren hat, dass sein Onkel, der ihm persönlich zur Flucht verholfen hat, dass dessen Sohn jetzt verschwunden ist, und das er aber, nach dem er sehr viel Geld für seine Flucht ausgegeben hat, jetzt keine, kein Geld mehr hat um irgendetwas für seinen Sohn tun zu können. Also, wo es dann so für den Jugendliche selber, dann das Problem gibt dass er ein sehr großes Schuldbewusstsein hat, dem Onkel gegenüber, selber aber

in einer Situation ist, er hat alle Eltern verloren, er ist völlig alleine quasi auf der Welt. Also, das sind die Traumatisierungen die einfach das Leben der einzelnen Jugendlichen natürlich ganz massiv beeinträchtigt. Also immer mit diesem Hintergrund leben zu müssen meiner Familie geht es so und so schlecht, oder die meisten davon sind umgekommen, oder was auch immer, und ich bin jetzt hier. Ja und dann natürlich auch das Bewusstsein bei vielen, dass sie wahrscheinlich nicht hier bleiben können, das heißt, dass dann irgendwann mal der endgültige negative Bescheid kommt, wo es heißt o. k. ihr müsst ausreisen oder ihr bekommt ein Aufenthaltsverbot, oder sonstiges dergleichen. Also das sind, sie haben eigentlich von sehr vielen Seiten, ziemliche Belastungen zu tragen.

Martina: Und inwieweit kann auf die Probleme eingegangen werden, in ihrer Arbeit?

Dorothee: Das ist natürlich, ich mein Traumatisierungen, da kann man halt professionelle Hilfestellungen anbieten, in dem man Psychotherapien vermittelt, wobei sich nicht alle Jugendlichen sich auf das einlassen wollen, es dauert oft auch ne Zeit bis die Jugendlichen sich überhaupt öffnen, auch bei uns öffnen. Natürlich wird versucht mit ihnen auch darüber zu reden, also mit ihnen da dran einfach auch zu arbeiten, mit ihnen auch immer wieder diese Dinge auch zu besprechen, insofern ist es natürlich eine Hilfestellung, schon eine psychische Hilfestellung, ja das wäre mal in diesem psychischem Bereich, ich mein die Möglichkeiten sind natürlich begrenzt, die wir haben. Das hängt eben auch davon ab, in wie weit der Jugendlichen das annehmen kann, manche können es halt auch einfach nicht annehmen. Bei manchen ist es halt einfach auch so, dass sie von ihrer eigenen Person her das nicht wollen, nicht können, gar keinen Bezug zu so was haben, dann ist es natürlich schwierig. Gegen die täglichen Diskriminierungen im Alltag können wir sowieso nichts tun, weil wir natürlich nicht dabei sind, auch das kann man nur mit ihnen besprechen, mit ihnen insofern daran arbeiten. Ja, also aber unsere Möglichkeiten wirklich was zu tun sind natürlich begrenzt. Ich mein was wir, wir können auf anderen Ebenen eine Menge für sie tun, eben Bildungsmäßig können wir was tun für sie, wir können Aufklärungsarbeit leisten, also jetzt nicht nur sexuelle Aufklärung sondern eben auch im Bezug auf Drogenprävention was auch immer, halt was man, solche Dinge können wir tun. Ja, aber eben im Privatbereich hängt es dann auch sehr davon ab was die Jugendlichen selber annehmen können. Ist es so das sie?

Martina: Inwieweit beeinflusst sie die Situation mit der sie jeden Tag konfrontiert sind? Die Schicksale der Jugendlichen?

Dorothee: Das ist am Anfang, vor allem wenn man beginnt zu arbeiten, ist das vor allem sehr heftig und man trägt das ständig mit sich rum, und man muss lernen damit umzugehen, aber wir haben auch alle Supervision. Also das ist auch ein ganz unverzichtbarer Bestandteil bei uns, das wir regelmäßig Supervision haben und ich glaub ohne das könnte man das auch nicht aushalten. Ich meine wir versuchen uns halt auf das hier und jetzt zu konzentrieren, und ihnen den Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich gestalten, so nützlich wie möglich zu gestalten. Auf die Vergangenheit haben wir keinen Einfluss, das kann man nur mit den Jugendlichen gemeinsam versuchen auszuhalten, und das ist halt auch immer präsent. Und umso mehr freut es uns natürlich wenn uns irgendetwas gelingt, was weiß ich, wenn wir es schaffen, dass ein Jugendlicher bereit ist, eine Psychotherapie anzunehmen, dann freuen wir uns. Natürlich freuen wir uns wenn die Jugendlichen Bildungserfolge haben, wir freuen uns wenn es klappt mit einem Aufenthaltsvisum, oder tatsächlich wenn jemand Asyl bekommt. Wir freuen uns auch, wenn wir Jugendlichen die Möglichkeit bieten können ihnen den Übergang aus unserer Wohngruppe nach außen gut zu gestalten, also da gute Lösungen zu finden, wir bemühen uns da auch zum Beispiel Wohnmöglichkeiten oder so was mit ihnen zu besprechen, und zu überlegen was am besten für sie ist und wie sie finanziell am besten über die Runden kommen. Vermitteln ihnen halt da auch die Adressen wo sie Hilfestellungen bekommen können, bieten immer wieder an, dass wir auch so zu sagen als Ansprechpartner weiterhin für sie da sind, wobei das dann unterschiedlich angenommen wird, also von Fall zu Fall ganz unterschiedlich, manche mehr manche weniger. Das hängt dann einfach auch ab, davon wie sie sozial auf Dauer eingebunden sind, in ihrem eigenen Freundeskreis zum Beispiel  
Vielen Dank für das Interview!

### 11. Vergleiche bzw. Gemeinsamkeiten der drei Projekte:

In diesem Kapitel versuchen wir, unsere drei vorgestellten Projekte nun zu vergleichen, nämlich, Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen. Die Projekte beschäftigen sich alle mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingsjugendlichen und Asylwerbern und leisten Unterstützungshilfe in verschiedensten Bereichen.

Während sich Connecting People und Epima ausschließlich mit Asylwerbern beschäftigen, stellt die Ausländerhilfe bei der Caritas nur einen kleinen Teilbereich dar.

Der Schwerpunkt bei Connecting People sind die Patenschaften, wo einige UMF einen Paten zugeteilt bekommen. Im Gegensatz dazu gibt es bei Epima verschiedene Module in einigen Bundesländern, in denen es vor allem um Sprachunterricht, EDV und Informations- u. Orientierungseinheiten geht. Bei der Refugio WG der Caritas wird wiederum versucht, den UMF einen „normalen Alltag“ zu ermöglichen.

Alle drei Projekte konzentrieren sich auf die Arbeit mit Jugendlichen, wobei sich Epima und auch Connecting People teilweise auch mit jungen Erwachsenen beschäftigt.

Nur die Refugio WG ist täglich in Kontakt mit den UMF. Bei Connecting People und Epima ist der Kontakt zwar kontinuierlich, jedoch ist es bei Epima von den einzelnen Modulen und bei Connecting People von den jeweiligen Paten abhängig.

Im Hinblick auf die Anzahl der betreuten Jugendlichen gibt es auch Unterschiede. Bei Connecting People beschränkt sich die Betreuung momentan auf 59 Patenschaften, die zur Zeit leider nicht ausgeweitet werden können, da die finanziellen Mittel dazu fehlen. Bei der Refugio WG werden kontinuierlich 30 Jugendliche betreut und bei Epima ist die Anzahl der betreuten Asylanten abhängig von den Modulen. Es werden je nach Modul zwischen 15-40 Asylwerber betreut.

Außerdem unterscheiden sie sich in ihrem Tätigkeitsfeld. Bei Epima geht es vor allem um die Verringerung der Differenzen im Bildungswesen, wogegen bei Connecting People der Schwerpunkt in der Unterstützung in privaten und öffentlichen Bereichen liegt. Dies ist auch abhängig von den Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Jugendlichen. Im Gegensatz dazu gleicht die Refugio WG am ehesten einer Familie, da sie von morgens bis abends betreut werden. Hier werden alle Bereiche, wie z.B. Arztbesuch, putzen, Schule, Freizeit usw. angesprochen.

Weiters unterscheiden sich die Projekte in der Finanzierung, welches in allen Projekten ein Problem darstellt. Die Refugio WG wird hauptsächlich von dem Fond Soziales Wien finanziert. Bei Connecting People war der Träger am Anfang Unicef Österreich, auch das Sozialministerium, der Fond Gesundes Österreich und das BMFG. Aber immer mehr ist Connecting People auf Sponsoren angewiesen. Hinsichtlich der Perspektiven sind auch große Unterschiede festzustellen. Perspektiven von Connecting People sind vor allem die mehr oder weniger intensiven Kontakte zwischen Jugendlichen und Paten. Der Pate ist ein Halt, eine Anlaufstelle, ein Erfolg für den Jugendlichen. Er gibt Sicherheit und bemüht sich um das Wohlbefinden seines Schützlings. Bei Epima wiederum ist vor allem festzuhalten, dass einige Angebote gesetzt werden, die den Jugendlichen die beruflichen Zukunftsperspektiven, besonderen Schutz und den Aufbau eines sinnvoll strukturierten Alltag in unserer Gesellschaft ermöglichen sollen. Bei der Refugio WG unterscheiden sich die Perspektiven nicht wesentlich von dem Projekt Epima. Jedoch ist der familiäre Bezug im Vordergrund.

## Nachwort

Im Zuge des Seminars „Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten Flüchtlingsjugendlichen“ von Frau Mag. Irene Messinger und unserer Seminararbeit haben wir viel Einblick und Wissen in bzw. über den Asylbereich bekommen und einige Unterstützungshilfen für Asylwerber kennengelernt. Jedoch sind wir der Meinung, dass in diesem Bereich noch viel zu verbessern wäre, da die Hilfe für Ausländer in den meisten Fällen an finanziellen Mitteln scheitert.

Nach langer und intensiver Beschäftigung mit den Projekten Epima, Connecting People und Refugio WG haben wir festgestellt, dass es schwierig ist, diese Punkt für Punkt zu vergleichen. Obwohl sie sich zwar alle mit UMF und erwachsenen Asylwerbern beschäftigen, ist ihr Aufgabenbereich sehr unterschiedlich. Mit Hilfe der von uns durchgeführten Interviews bekamen wir ein klareres Bild von den Institutionen bzw. Projekten und diese Interviews haben uns außerdem geholfen, bzw. haben sie uns die Projekte in Vergleich zu setzen, erleichtert.

Im Laufe des Verfassens unserer Arbeit haben wir bemerkt, dass wir das Thema Asyl aus einer anderen, uns völlig neuen Sichtweise betrachten und infolgedessen gelernt haben, viel sensibler damit umzugehen.

## Quellenverzeichnis

- Homepage der Asylkoordination Österreich: <http://www.asyl.at>
- Homepage von Epima: [www.epima.at](http://www.epima.at)
- Homepage der Asylkoordination Österreich zum Themenschwerpunkt Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: <http://www.asyl.at/umf/>
- ASYLKOORDINATION ÖSTERREICH / UNICEF ÖSTERREICH: Connecting People – Jugendliche Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen, 2002, Wien, Mandelbaum –Verlag.
- FRONEK, H. / MESSINGER, I.: Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, 2002, Wien, Mandelbaum-Verlag.
- [www.asyl.at/connectingpeople](http://www.asyl.at/connectingpeople)
- Homepage der Caritas Wien: <http://www.caritas-wien.at/index.html>
- Homepage der AusländerInnenhilfe. [http://www.caritas-wien.at/refugio\\_7957.htm](http://www.caritas-wien.at/refugio_7957.htm)
- Homepage zum Themenschwerpunkt unbegleitete Flüchtlingjugendliche: [http://www.caritas-wien.at/refugio\\_7957.htm](http://www.caritas-wien.at/refugio_7957.htm)
- Jahresbericht der Caritas Wien